

Aufsätze

Themenschwerpunkt: 90 Jahre Barmer Theologische Erklärung

Die Bekennende Kirche als Gründungsnarrativ der Evangelischen Kirche im Rheinland – zwischen Wirklichkeit und Mythos*

Jürgen Kampmann

1. „Narrativ“ und „Mythos“: Zur Füllung und Verwendung der Termini

„Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung, die das Weltbild einer Gruppe oder Kultur bestimmt. Dabei werden gesellschaftliche Ereignisse oder Ideen in Geschichten verpackt. Beispiele aus der Vergangenheit sind das Leitbild der Französischen Revolution ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘ oder das amerikanische ‚vom Tellerwäscher zum Millionär‘. Narrative helfen also, sich gesellschaftlich zu orientieren und die Welt zu verstehen. Denn sie vermitteln ein Gemeinschaftsgefühl, positive Emotionen und Sinnhaftigkeit. Narrative beschreiben dabei nicht nur historische Fakten, sondern wirken auch auf der Gefühlsebene. Auch heutzutage beeinflussen verschiedene Narrative unsere Gesellschaft. Gerade in Zeiten der Unsicherheit suchen viele Menschen nach einfachen Narrativen. Das Wort an sich ist deshalb zu einem Modewort geworden und prägt auch die aktuelle Politik.“¹

* Erweiterte Fassung des Vortrags in der Kirchlichen Hochschule Wuppertal am 1.6.2024.

1 <https://studyflix.de/geschichte/narrativ-5966> (zuletzt abgerufen am 30.10.2024).

So wird die Bedeutung des Terminus „Narrativ“ auf „studyflix“, einer E-Learning Plattform für Studierende, mit einfachen Worten erläutert. Als Substantiv wurde „Narrativ“ erstmals 1979 vom französischen Philosophen Jean-François Lyotard² verwendet; breite Verwendung fand es erst im letzten Jahrzehnt, so dass man es noch in den Ausgaben des „Duden“ und des „Wahrig“ der 2000er Jahre vergeblich sucht³.

Charakteristisch für Narrative ist, dass sie „auf tatsächlichen gesellschaftlichen Ereignissen und Ideen fußen“ – und sich damit von rein fiktiven Erzählungen unterscheiden⁴. Sich dies zu vergegenwärtigen, ist erforderlich, um wahrzunehmen, dass jedenfalls für die Phase der „Gründung“ der Evangelischen Kirche im Rheinland – setzt man dafür zunächst einmal pauschal die Jahre von 1945 bis 1952 an, also die Zeit nach dem Ende der NS-Herrschaft bis zur Verabschiedung der Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland⁵ – keine unter dem heute gängigen Label „Narrativ“ vorgenommene Reflexion stattgefunden hat. Doch das heißt nicht, dass es den Sachverhalt als solchen, also eine „(verbindende) sinnstiftende Erzählung“ (wie „Narrativ“ nunmehr im „Duden“ knapp beschrieben wird⁶) zu formen und zu verbreiten, in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gegeben hätte.

Vergangenheit und Gegenwart miteinander erzählend, schildernd in Verbindung zu bringen und damit sowohl die Vergangenheit deuten

2 Zu Person und Wirken s. *Gratton*, Peter: Art. Jean-François Lyotard. In: Zalta, Edward N. (Hg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Winter 2018 Edition) (<https://plato.stanford.edu/archives/win2018/entries/lyotard> [zuletzt abgerufen am 30.10.2024]).

3 S. Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Hg. von der Dudenredaktion. 24., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim 2007, 719; Duden. Das Fremdwörterbuch. Hg. von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln (Duden 5). Mannheim / Wien / Zürich 2007, 691; sowie: Die deutsche Rechtschreibung. Hg. v. der WAHRIG-Redaktion. Bd. 2: L–Z. Gütersloh / München 2007, 1202.

4 <https://studyflix.de/geschichte/narrativ-5966> (zuletzt abgerufen am 30.10.2024).

5 S. Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Mülheim (Ruhr) 1952.

6 S. https://www.duden.de/rechtschreibung/Narrativ_Erzaehlung (zuletzt abgerufen am 30.10.2024).

als auch die Gegenwart in charakteristischer Weise orientieren zu wollen, also Meinung damit bilden zu wollen, ist kein Novum erst des 21. Jahrhunderts, sondern ein in der Allgemeingeschichte wie in der Kirchengeschichte auch früher schon immer wieder begegnendes Phänomen. Von erheblicher Relevanz dabei ist, dass angesichts dessen, dass Kirchengeschichte sich nirgends anders ereignet als eben in der Allgemeingeschichte, bei Narrativen aus dem Bereich der Kirchengeschichte stets mit zu berücksichtigen ist, dass diese unlöslich auch im Konnex und in Wechselwirkung mit den in der Allgemeingeschichte jeweils zeitgenössisch gängigen Narrativen stehen – und nicht isoliert oder separat davon existieren. Damit ist dann zugleich klar, dass Narrative keine statischen Phänomene sind, sondern dass sie eben wegen der vielfachen Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen, in denen sie stehen, auch bewusst oder unbewusst geschehenden Umakzentuierungen und Neuausrichtungen im Laufe der Zeit unterworfen sein können, ja dass es geradezu überraschend wäre, wenn derartige Veränderungen und Wandlungen ausblieben. So wie Narrative Geschichte und Kirchengeschichte zu bestimmter Zeit in spezifischem Kontext deuten, so stellen sie selbst auch geschichtliche Phänomene dar, die einer historisch-kritischen Untersuchung und Darstellung ihrer Entwicklung bedürfen.

Damit gelangen wir zum Terminus „Mythos“ aus der Überschrift des Aufsatzes. Mit ihm ist eine außerordentlich umfangreiche Begriffsgeschichte verbunden⁷, die hier nicht im Einzelnen skizziert werden kann; im Folgenden wird der Begriff in dem dafür in den Geschichtswissenschaften üblichen Bedeutungshorizont verwendet, also zur Beschreibung von Personen oder kollektiven Bewegungen und Ereignissen, die Gegenstand eines öffentlichen „Kults“ geworden sind⁸. Prozesse (moderner) historischer Mythen**bildung** können dazu beschrieben werden – unter Berücksichtigung der Aspekte der damit einhergehenden Traditionsbildungen, kollektiven Erinnerungen und

7 S. dazu Burkert, Walter / Horstmann, Axel: Art. Mythos, Mythologie. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd. 6: Mo–O. Basel 1984, 280–318.

8 Zu den Zusammenhängen s. ausführlich Münkler, Herfried: Politische Mythen als Grundlage von Repräsentation und Symbolik. In: Diehl, Paula / Steilen, Felix (Hg.): Politische Repräsentation und das Symbolische. Historische, politische und soziologische Perspektiven (Staat – Souveränität – Nation). Wiesbaden 2016, 227–243.

Ausprägungen von Mentalitäten. In dieser Weise verstandene Mythen haben sich die etwaigen zugrundeliegenden Realgründe – also die historischen, gewesenen Wirklichkeiten – unterworfen, sie gegenwarts-tauglich entkernt, strukturiert und kanalisiert – und auf diese Weise dann von dem einstigen historischen Geschehen in der Praxis entkoppelt: Es tritt eine bloße Hülse, eine bloße Chiffre oder Schablone von Erinnerung an die Stelle der an sich komplex gewesenen Wirklichkeit – mit der Tendenz, dass die Präsentation bzw. Pflege der Hülse an die Stelle der Befassung mit dem Kern, dem Inhalt, tritt. Erinnerungskultur und -praxis kann sich so sachlich entleeren und zur Pflege eines Mythos mutieren, wobei ein historisches Narrativ eben auch zum historischen Mythos werden kann – und darum auch eine scharfe Abgrenzung nicht immer ohne Weiteres möglich ist.

Zwei Beispiele aus jüngster Vergangenheit – einmal aus der allgemeinen Zeitgeschichte, einmal aus der Kirchlichen Zeitgeschichte – mögen das verdeutlichen.

In der Allgemeingeschichte hat sich das Narrativ – oder müsste man da nicht doch schon von einem „Mythos“ sprechen? – von der sogenannten „Stunde Null“ in der deutschen Geschichte nach dem Ende der NS-Herrschaft im Jahr 1945 allem Anschein nach so unausrottbar etabliert, dass schon bei der Anmoderation der Fernsehübertragung des Staatsaktes zum 75-jährigen Bestehen des Grundgesetzes am 23. Mai 2024⁹ vor der Rede des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier von der 1945 (angeblich) gewesenen „Stunde Null“ wie selbstverständlich gesprochen wurde¹⁰ – obwohl es historisch an vielfachen Beispielen zu erweisen ist, dass es eine solche „Stunde Null“ auch im April/Mai 1945 in Deutschland *de facto* nie gegeben hat – denn auch nach dem Einmarsch der Alliierten ging das Leben der Menschen im Land ja Tag für Tag weiter! Es trat gerade kein völliger Stillstand des ökonomischen und des kulturellen Lebens ein, vielmehr verblieb es bei ganz vielen (einfach lebensnotwendigen) Kontinuitäten, was sich nicht zuletzt an der unausgesetzten Fortführung der kirchlichen und diakonischen Arbeit erkennen und erweisen lässt. Dennoch – dies einfach aus- und wegblendend – auch heute immer

9 Also nur wenige Tage vor der in Wuppertal ausgerichteten Tagung zum 90-Jahr-Gedenken an die Barmer Theologische Erklärung!

10 Siehe <https://www.zdf.de/nachrichten-sendungen/zdfspezial/staatsakt-75-jahre-grundgesetz-100.html>, 01:37 (zuletzt abgerufen am 31.10.2024).

noch fortgesetzt von der „Stunde Null“ im Jahr 1945 zu reden, suggeriert stattdessen beharrlich den Anschein eines in diesem Moment eingetretenen völligen Bruches mit der vorangehenden Ära des Nationalsozialismus – mit der man allerdings zeitgenössisch aus sehr naheliegenden, opportunistischen Gründen möglichst wenig, am besten gar nichts mehr zu tun haben wollte. „Zusammenbruch“ und „Neuanfang“ waren sich zu dem geschichtsdeutenden Terminus „Stunde Null“ sehr passend fügende Vokabeln, denn auch sie ermöglichten es, das Gewesene gut hinter sich zu lassen und (wie es heute im politischen Jargon nicht selten heißt) „nach vorn zu schauen“.

Wie unerwünscht 1945 der Blick zurück war, lässt sich an dem zunehmenden Unwillen in weiten Teilen der Bevölkerung über die von den alliierten Besatzungsmächten in Gang gesetzten Verfahren zur Entnazifizierung ersuchen¹¹, ebenso an den heftigen öffentlichen Debatten, nachdem die Stuttgarter Erklärung des Rates der EKD vom 18./19. Oktober 1945 in der Tagespresse publiziert worden war¹². Dazu fügt sich die scharfe Kritik an der sogenannten „Siegerjustiz“ der Alliierten und an den von ihnen angeordneten Internierungen von nationalsozialistisch besonders belasteten Personen sowie an den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen¹³.

Die bis zur Gegenwart immer wieder gepflegte Rede von der „Stunde Null“ suggeriert unausgesprochen, es sei nicht nur möglich, sondern auch legitim, vom Zeitpunkt „Null“ ausgehend abgekoppelt von der vorangehenden Wirklichkeit neu zu denken und Linien der Interpretation zu entwerfen. Die historische Wirklichkeit aber ist dem zum Trotz unabänderlich dergestalt, dass es zwischen der NS-Ära und der Nachkriegszeit der alliierten Besatzung Deutschlands sowie der

11 S. dazu *Vollnhals*, Clemens: Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945–1949. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit (Studien zur Zeitgeschichte 36). München 1989, besonders 45–60.

12 S. dazu *Hermle*, Siegfried: Aussage der nationalen Entwürdigung oder Akt der Versöhnung? Publikation und Rezeption der Stuttgarter Erklärung vom Oktober 1945. In: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 122 (2022), 35–55, dort: 41–51.

13 S. dazu diverse Beiträge in: *Osterloh*, Jörg / *Vollnhals*, Clemens (Hg.): NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung 45). Göttingen 2011.

späteren Bildung der Bundesrepublik und der DDR, was die die Kriegsjahre überlebenden Menschen und also die zeitgenössischen Akteurinnen und Akteure anbetrifft, gerade keinen ‚Austausch‘ gegeben hat: Es waren ein und dieselben Menschen – und das Maß an deren Denken und Handeln verändernder Einsicht, das sie durch das kollektive wie individuelle Ergehen nach der NS-Ära gewonnen hatten, lässt sich nur bei guter Quellenlage individuell ermessen und näher datieren und skizzieren.

Ein zweites Beispiel aus dem Jahr 2024 lässt sich aus dem Bereich der Kirchlichen Zeitgeschichte bringen: Zu einem 90-Jahr-Gedenken an die Entstehung der Barmer Theologischen Erklärung hatte auch die Evangelische Akademie Frankfurt (Main) mit einer Vortragsveranstaltung am 22. Mai 2024 eingeladen – unter Verwendung der Formulierung:

„Welche Orientierung kann der christliche Glaube in einer aktuellen politischen Situation bieten? Die Barmer Theologische Erklärung war im Jahr 1934 der Versuch, die nationalsozialistische Ideologie theologisch zu kritisieren und ein öffentliches Bekenntnis der Kirchen gegen totalitäre Strukturen abzulegen.“¹⁴

Damit wurde aufs Neue unreflektiert der durch die historische Wirklichkeit nun wirklich nicht gedeckte Mythos insinuiert und damit fortgepflegt, als sei das Anliegen der Ende Mai 1934 in Wuppertal-Barmen zusammengetretenen Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche ein *politisches* (der Kritik an der NS-Ideologie) gewesen – und es habe sich dabei um eine Äußerung „der Kirchen“ (Plural!) gehandelt. Dass es aber gerade nicht „die Kirchen“, auch nicht „die evangelischen Landeskirchen“ – also die verfassten Körperschaften öffentlichen Rechts, denen seinerzeit Millionen evangelischer Gemeindeglieder angehörten – als solche waren, die sich zur Reichsbekenntnissynode 1934 in Wuppertal-Barmen versammelten, sondern dass diese Synode eine solche war, von der der Versammlungsleiter, der westfälische Präses Karl Koch¹⁵, gleich bei deren Eröffnung völlig zutreffend formulierte,

14 <https://www.evangelische-akademie.de/kalender/wir-duerfen-nicht-schweigen/61953/> (zuletzt abgerufen am 25.5.2024).

15 Zu Person und Wirken s. *Danielsmeyer*, Werner: Präses D. Karl Koch (Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen A 5).

dass diese „dem jetzigen *Kirchenregiment*¹⁶ nicht angenehm sein könnte“¹⁷, das kommt aufgrund der genannten, in der Sache unzutreffenden Formulierung nicht heraus und wird nicht bewusst gemacht. Stattdessen wird der Anschein von synodalem politischem Widerstand erweckt, um den es „den Kirchen“ gegangen sei. Dass das aber gerade nicht die Intention dieser Bekenntnissynode war, das hat Pfarrer Hans Asmussen¹⁸ in seiner durch Akklamation von der Synode angenommenen Erläuterung der Thesen ihrer „Theologischen Erklärung“ dezidiert zum Ausdruck gebracht: Es gehe „um die Freiheit des kirchlichen Auftrags“, darum kämpfe man – und nicht darum, „ein demokratisches Prinzip zur Geltung zu bringen“¹⁹.

Auch wenn man im öffentlichen Diskurs des Jahres 2024 damit vielleicht besser kirchliches Ansehen gewinnen kann, wenn man die Reichsbekenntnissynode von Barmen 1934 und die Bekenkende Kirche (BK) insgesamt mit der Aura einer allgemeinpolitischen Widersetzlichkeit gegen den Nationalsozialismus umgibt – es geht in der Sache fehl, ja läuft auf eine Mythenbildung hinaus, ebenso wie die Stilisierung, ja auch Selbststilisierung Professor Karl Barths²⁰ als des

Bielefeld 1976; vgl. auch: *Kampmann*, Jürgen (Hg.): Karl Koch. Pfarrer, Superintendent und Präses aus dem Kirchenkreis Vlotho. Dankgabe des Kreissynodalvorstandes des Kirchenkreises Vlotho zur Verabschiedung von Christof Windhorst aus dem Amt des Superintendents am 15. Oktober 2004 (Theologische Beiträge aus dem Kirchenkreis Vlotho 15). Bad Oeynhausen 2004; sowie *Kampmann*, Jürgen: Karl Koch (1876–1951). Präses und Parlamentarier. In: Ders. (Hg.): Protestantismus in Preußen. Lebensbilder aus seiner Geschichte. Bd. 4. Vom Ersten Weltkrieg bis zur Teilung Deutschlands (edition chrismon). Frankfurt a. M. 2011, 81–102.

16 Hervorhebung vom Vf.

17 *Immer*, Karl (Hg.): Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche. Barmen 1934. Vorträge und Entschliessungen. Hg. im Auftrage des Bruderrates der Bekenntnissynode. Wuppertal-Barmen o. J. [1934], 6.

18 Zu Asmussens Wirken im Kirchenkampf s. *Schneider*, Thomas Martin: Hans Asmussen und die Bekennde Kirche. In: Hering, Rainer / Lorentzen, Tim (Hg.): Kirchengeschichte kontrovers. Neuere Debatten zur Bekenntnenden Kirche in Schleswig-Holstein. Tagungsdokumentation von Andreas Müller (Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 60). Husum 2022, 224–236.

19 *Immer*, Bekenntnissynode (wie Anm. 17), 23.

20 Zur Person s. *Bautz*, Friedrich Wilhelm: Art. Barth, Karl. In: BBKL 1 (1990), 384–396.

Hauptverfassers der Thesen der Barmer Theologischen Erklärung, der diese im Frankfurter Hotel „Baseler Hof“ während einer Mittagspause am 15. Mai 1934 entworfen habe, während die zur Erarbeitung mit Barth entsandten Hans Asmussen und Oberkirchenrat Thomas Breit²¹ einen Mittagsschlaf gehalten hätten²². Auch dieses Narrativ – von Barth selbst in scherzhaft-ironischer Diktion vor Tübinger Studierenden am 2. März 1964 zum Vorteil seines eigenen Ansehens zum Besten gegeben und bis hin zu der Aussage stilisiert, „Die lutherische Kirche hat geschlafen und die reformierte Kirche hat gewacht“²³ – ist in der Einladung zu der genannten Frankfurter Tagung jetzt wieder zu lesen gewesen, obwohl der Sachverhalt längst – seit 1979! – durch Christoph Barth²⁴ korrigiert ist²⁵, dies auch in Carsten Nicolaisens gründlicher Darstellung des Entstehungsprozesses der Barmer Theologischen Erklärung „Der Weg nach Barmen“ aufgenommen wurde²⁶ und auch in Thomas Martin Schneiders neuer Darlegung „Wem gehört Barmen?“ völlig zutreffend geschildert wird²⁷. Darüber

21 Zur Person s. *Grünzinger*, Gertraud: Art. Breit, Thomas. In: RGG⁴ 1 (1998), 1743f.

22 S. dazu *Nicolaisen*, Carsten: Zur Entstehungsgeschichte der Barmer Theologischen Erklärung. In: Heimbucher, Martin / Weth, Rudolf (Hg.): Die Barmer Theologische Erklärung. Einführung und Dokumentation. Mit einem Geleitwort von Wolfgang Huber. Neukirchen-Vluyn 2009, 23–29, hier: 24f.

23 S. *Barth*, Karl: Zur Entstehungsgeschichte der Barmer Thesen. Gespräch mit Tübinger Studenten am 2. März 1964. In: Ders.: Texte zur Barmer Theologischen Erklärung. Mit einer Einleitung von Eberhard Jüngel und einem Editionsbericht hg. v. Michael Rohkrämer. Zürich 2004 (1984), 221–225, hier: 222.

24 Zur Person s. *Blaser*, Klauspeter: Art. Barth, Christoph. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 11.01.2002 (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010515/2002-01-11/> [zuletzt abgerufen am 1.11.2024]).

25 S. *Barth*, Christoph: Bekenntnis im Werden. Neue Quellen zur Entstehung der Barmer Erklärung. Neukirchen-Vluyn 1979, 49, Anm. 59.

26 S. *Nicolaisen*, Carsten: Der Weg nach Barmen. Die Entstehungsgeschichte der Theologischen Erklärung von 1934. Neukirchen-Vluyn 1985, 29 samt Anm. 114.

27 S. *Schneider*, Thomas Martin: Wem gehört Barmen? Das Gründungsdokument der Bekennenden Kirche und seine Wirkungen (CuZ 2). Leipzig 2017, 40f. Vgl. auch *Hauschild*, Wolf-Dieter: Konfliktgemeinschaft Kirche. Aufsätze zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Deutschland (AKIZ B 40). Göttingen 2004, 151f.

hinaus ist ganz klar, dass die fragliche dreistündige Phase der Alleinarbeit Karl Barths am Textentwurf der Barmer Theologischen Erklärung in dieser Mittagszeit nicht voraussetzungslos geschah, sondern unter den Beteiligten verabredet nach zuvor unternommenen inhaltlichen Vorklärlungen²⁸.

Auch wenn es sachlich an dem schließlich einvernehmlich erzielten Ergebnis (der „Frankfurter Konkordie“) nicht das Geringste ändert, so erweist sich an diesem Beispiel doch, wie schwer einmal in Umlauf gebrachte Narrative wieder aus der Welt zu bringen sind, insbesondere, wenn sie im Kleid einer Anekdote daherkommen. Zu den Fakten gehört, dass Karl Barth selbst sich schon 1953 nicht mehr korrekt an die Details der Beratungen am 15. und 16. Mai 1934 zu erinnern vermochte – und nach eigenem damaligen Bekunden dazu auch keine Aufzeichnungen gemacht hatte²⁹.

2. Zur Formung von Gründungsnarrativen im kirchenpolitischen Dissens 1933/1934

2.1 Deutschchristliche Selbstdeutung

Kaum überraschen kann, dass es bereits während der heftigen kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in den Jahren 1933 und 1934 unternommen wurde, „Gründungsnarrative“ zu formen und zu etablieren – nicht nur auf Seiten der BK, sondern auch auf Seiten der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“. Letztere besaßen gegenüber der Bildung der Organe und Gremien der BK allerdings seit ihrer Gründung im Jahr 1932 einen zeitlichen ‚Vorsprung‘ von zwei Jahren – und die Deutschen Christen nutzten diesen angesichts ihrer zumindest bis zum Herbst 1933 grandiosen Erfolgsgeschichte auch dazu, bereits 1933 eine in großen Lettern gedruckte, flott zu lesende, in begeisternder Diktion geschriebene „Geschichte der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘“³⁰ im Taschenbuchformat herauszugeben³¹. Verfasst war sie von

28 S. Nicolaisen, Weg (wie Anm. 26), 31, 35.

29 S. Schreiben Barth an Wilhelm Niemöller vom 17.10.1953. In: Niemöller, Wilhelm: Barmen 1934–1974. In: Junge Kirche 35 (1974), 208–212; auszugsweise abgedruckt in: Barth, Texte (wie Anm. 23), 255f.

30 Dannenmann, Arnold: Die Geschichte der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“. Dresden o. J. [1933].

31 Zu den DC-Selbstdeutungen vgl. Spehr, Christopher: „Fixigkeit ist keine Hexerei“. Zeitgenössische Darstellungen und Dokumentationen des „Kirchen-

Arnold Dannenmann, zu dieser Zeit als junger württembergischer Pfarrer abgeordnet in Berlin tätig für das Jungmännerwerk der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, das sogenannte „Ostwerk“³², nach der NS-Zeit unter Selbststilisierung als Widerstandskämpfer in Württemberg führend tätig beim Aufbau des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland (CJD), 1983 mit dem Großen Verdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet³³, nachdem ihm bereits 1976 durch den baden-württembergischen Kultusminister Wilhelm Hahn³⁴ der Titel „Professor h. c.“ verliehen worden war³⁵.

1933 indes zeichnete Dannenmann für die DC enthusiastisch eine nationalsozialistisch-deutschchristliche-evangelisch-kirchliche Symbiose par excellence und präsentierte sie als DC-Gründungsnarrativ:

„Warum manchmal die Massen nicht nur eine Stunde, sondern zwei, drei, vier Stunden atemlos den nationalsozialistischen Rednern lauschten, war nicht nur deshalb, weil diese Redner rethorisch [!] glänzend und geschickt und volkstümlich mitreißend das sagten, was zu sagen war, sondern deshalb, weil tatsächlich ihre Reden erfüllt waren von einer neuen Erkenntnis. Und diese neue Erkenntnis war zutiefst geboren aus dem [ersten] Artikel des christlichen Glaubensbekenntnisses. [...] Es konnte ja nicht anders sein, daß eine Handvoll Männer, die in ihrem Leben von Christus überwältigt waren und die ebenso durch die Erkenntnis unserer Zeit erfaßt waren, sich zusammentaten, um diesen gewaltigen Strom nicht neben der Kirche verlaufen zu lassen. Sie wollte ihn auch nicht irgendwie in die Kirche ‚politisch‘ einbauen. Schon dem Wesen der Sache nach konnte niemals eine kirchenpolitische Bewegung Träger einer solchen grundlegenden Erkenntnis sein. Nur die ganze

kampfes“ während der NS-Herrschaft. In: ZThK 107 (2010), 66–99. Zu Dannenmann s. *ebd.*, 73f.

32 S. dazu *Dietrich*, Hans-Eberhard: Arnold Dannenmann – ein Widerstandskämpfer? Eine kritische Auseinandersetzung mit seiner 1988 veröffentlichten Selbstcharakterisierung. Neustadt (Aisch) 2020, 9f.

33 *Ebd.*, 49.

34 Zur Person s. *Zirlenagen*, Marc: Art. Hahn, Wilhelm (Traugott). In: BBKL 27 (2007), 593–598.

35 *Dietrich*, Dannenmann (wie Anm. 32), 50.

Kirche, sofern sie überhaupt deutsche Kirche sein wollte, konnte dafür in Frage kommen. Diese Handvoll Männer nannte sich ‚Deutsche Christen‘. Der Führer Adolf Hitler selbst hat diesen Namen geprägt. Man wollte sich ursprünglich ‚Evangelische Nationalsozialisten‘ nennen, aber Hitler selbst hat diese Benennung abgelehnt. Mit der ausgezeichneten Gabe, die Adolf Hitler hat, die Dinge zukunfts-gestaltend zu benennen, hat er hier einen Begriff geschaffen, der in der ganzen Kirchengeschichte theologisch und kirchlich von außerordentlicher Bedeutung werden wird. Er ist es bereits heute schon!“³⁶

Dannenmann hat dieses glorreiche Gründungsnarrativ dann gerade auch für junge Leute ‚evangeliumsgemäß‘ operationalisiert – und am Schluss seiner Darstellung in auch vom Pietismus geprägtem Vokabular aufgefordert:

„Es ist die Aufgabe der ernsten Christen, die wissen, was Bibel und Evangelium ist und die mit leidenschaftlichem Herzen das nationalsozialistische Deutschland lieben und dafür bereit sind zu leben und zu sterben, die wahre Verkündigung des Evangeliums voranzutragen. Die Führung der Deutschen Christen selbst hat nach der Uebernahme der Führung der Kirche zu einer großen volksmissionarischen Arbeit in ganz Deutschland aufgerufen. Die evangelische Jugend der Kirche hat sich geschlossen hinter diesen Aufruf gestellt. [...] Helfen wir als lebendige Christen mit bei solcher volksmissionarischen Tat. Stärken wir den Rücken der Führer, damit jede Verfälschung des Evangeliums unmöglich ist. Eine unerhörte Stunde liegt vor uns. Ich weiß nicht, wie sich ein Christ verantworten kann vor Gott, wenn er in dieser Stunde nicht mit betendem Herzen und mit heiliger Hingabe sich in die Arbeit stellt. Hemmschuh sein ist nicht Christenpflicht, Führer sein, Mitarbeiter sein, Salz sein ist seine Aufgabe.“³⁷

Dannenmanns so konturiertes und konstruiertes und – wie es protestantisch kaum anders denkbar ist – auch mit den allgemein positiv

36 *Dannenmann*, Geschichte (wie Anm. 30), 9f.

37 *Ebd.*, 82.

besetzten Schlagworten „Bibel“, „Evangelium“, „christliches Glaubensbekenntnis“ und „volksmissionarisch“ theologisch garniertes, mit Verve vorgetragenes DC-Gründungsnarrativ vermochte sich indes nicht zu verfestigen und breit durchzusetzen – dazu scheiterte die deutschchristliche Bewegung viel zu schnell, büßte sie ja schon im Spätherbst 1934 weithin an kirchlicher Leitungsmacht ein, zersplitterte und zerstritt sich und verlor mit Ende der NS-Zeit alsbald jeglichen Zulauf – und damit eben auch Trägerinnen und Träger, denen an der Vermittlung dieses Narrativs gelegen sein konnte³⁸.

2.2 Die Entwicklung eines bekenntniskirchlichen Narrativs von BK, Barmer Reichsbekenntnissynode und Barmer Theologischer Erklärung

Bei der ja erst im Frühjahr 1934 Schritt für Schritt sich formierenden BK stellte sich ihr Ergehen anders dar. Sie nahm sich weithin als von vornherein ganz zu Unrecht und auch theologisch illegitim und kirchenrechtlich unter Verstoß gegen das herkömmliche kirchliche Recht bedrängte Minderheit wahr, es gelang ihr dann auch nicht, innere Einheit zu bewahren, und schon gar nicht, in den Jahren der NS-Diktatur einen längerfristig abgesichert und allgemein akzeptiert erscheinenden kirchenleitenden Einfluss zu erlangen – wie er ihr dann aber nach Ende der NS-Herrschaft von Seiten der Alliierten zugebilligt wurde und dieser von Seiten der BK selbst auch entschlossen auf allen kirchlichen Leitungsebenen aufgegriffen wurde. An einem das eigene Denken und

38 Wilhelm Niemöller hat in seiner ersten kurzen, nur 16 Druckseiten umfassenden Darstellung „Kirchenkampf im Dritten Reich“ die Zerrissenheit der deutschchristlichen Bewegung einerseits als solche durchaus zutreffend charakterisiert, sie aber zugleich in ein einheitliches, großes Bedrohungsszenario für die BK eingeschrieben: „Die Zahl der Feinde war groß. Aber ihre Front war nicht einheitlich. Von den zahmen Deutschen Christen, die im alten Sinne ‚einwandfrei‘ predigten, bis zu den Leuten aus der Thüringer Nationalkirche, die fast ganz in der Politik aufgingen, und die wohl sagen konnten, man bleibe auch dann noch dem Führer treu, wenn dieser die Pforten der Kirche vor ihnen zuschlug – von den Leuten um Artur Dinter, der ‚Die Sünde wider das Blut‘ geschrieben hat, bis zu Mathilde Ludendorff, die in der Weltgeschichte nur einen Schauplatz von Verschwörungen der Juden, der Freimaurer und der Pfaffen erblickte, gab es eine einzige Front, die der Bekennenden Kirche gegenüberstand.“ (Niemöller, Wilhelm: *Kirchenkampf im Dritten Reich*. Bielefeld 1946, 7).

Handeln legitimierenden „Gründungsnarrativ“ wurde von Seiten der BK aber schon von ihren ersten Anfängen an gearbeitet – und das zielgerichtet nicht nur intern in den Bekenntnissynoden, sondern vor einer möglichst breiten kirchlichen Öffentlichkeit, die man in Rheinland und Westfalen gemeinsam unmittelbar mit groß angelegten Versammlungen von Gemeindegliedern suchte. So wurde im Zusammenhang der Konstituierung der Westfälischen Bekenntnissynode am 16. März 1934 in Dortmund bereits zwei Tage später, am 18. März 1934, ein „Rheinisch-Westfälischer Gemeindetag unter dem Wort“ mit mehr als zwanzigtausend Teilnehmenden in der Dortmunder Westfalenhalle arrangiert, und auch für den Abschlussabend der Barmer Reichsbekenntnissynode war von vornherein wieder eine große Gemeindeversammlung in Wuppertal vorbereitet worden³⁹. Dabei fiel es schon beim Dortmunder „Gemeindetag unter dem Wort“ im März 1934, zu dem auch viele Gemeindeglieder aus dem Rheinland gekommen waren, zwei Pfarrern aus Barmen, Georg Schulz⁴⁰ und Paul Humburg⁴¹, zu, Akzente zu setzen; Humburg demaskierte die deutschchristlichen Überzeugungen als Irrlehre – die antisemitische Ablehnung des Alten Testaments, die Deutung des Gegenwartsgeschehens im Volk als Offenbarung Gottes, die Einführung des Führerprinzips in der Kirche, die Idee eines

39 Erstaunlicherweise fehlt in der dem Begleitbuch zur Ausstellung „Gelebte Reformation. Barmer Theologische Erklärung“ beigegebenen Zeittafel „Politische und kirchliche Ereignisse 1933–1945“ jeglicher Hinweis auf die „Gemeindetage unter dem Wort“; s. *Engels, Martin / Lepper-Binnewerg, Antoinette* (Hg.): *Gelebte Reformation. Barmer Theologische Erklärung*. Neukirchen-Vluyn 2016, 132f. – Dass die Barmer Reichsbekenntnissynode so konzipiert war, dass sie ihren Abschluss mit einem „Rheinisch-Westfälischen Gemeindetag ‚Unter dem Wort‘“ finden sollte, ist zu ersehen aus *Immer, Karl*: Vorwort. In: Ders. (Hg.): *Die Kirche vor ihrem Richter. Biblische Zeugnisse auf der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche Wuppertal-Barmen 1934*. Wuppertal-Barmen [1934], 3.

40 Zur Person s. *Lekebusch, Sigrid*: Art. Schulz, Georg. In: BBKL 30 (2009), 1319–1325.

41 Zur Person s. *Bautz, Friedrich Wilhelm*: Art. Humburg, Paul. In: BBKL 2 (1990), 1173–1175. Vgl. auch *Lekebusch, Sigrid*: Paul Humburg (1878–1945). „Durchhalten“ – Seelsorger und Kämpfer für die Kirche. In: *Kampmann, Jürgen* (Hg.): *Protestantismus in Preußen. Lebensbilder aus seiner Geschichte*. Bd. 4: Vom Ersten Weltkrieg bis zur Teilung Deutschlands. Frankfurt a. M. 2011, 127–148.

arischen Christus –, als nicht mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift zur Deckung zu bringen: „[W]eil es um das ewige Heil unserer Volksgenossen geht, darum können wir nicht schweigen, darum können wir auch nicht Frieden machen mit denen, die das Evangelium verfälschen“⁴². Präses Karl Koch fokussierte das auf die Notwendigkeit, eine presbyterial-synodale Ordnung zur Leitung der Kirche zu bewahren:

„Jeder Christ ist mitverantwortlich für das, was in der Kirche und Gemeinde vorgeht. Jeder Christ ist ein von Christus Gebundener, darum kann er seine Verantwortung für Lehre und Aufbau der Gemeinde nicht aufgeben, auch nicht ablehnen, ob ihm das lieb ist oder nicht. Aus dem Glauben an das Wort allein lebt die Gemeinde.“⁴³

Und im Schlusswort gab Pfarrer Karl Lücking⁴⁴ den Tausenden das Narrativ mit auf den Weg: „Wir bitten euch nur um eins: Steht fest und unbeweglich zum Evangelium! Seid in dieser Stunde im Bekenntnis gewiß und zum Opfer bereit! Er, der lebendige Herr, bleibt!“⁴⁵

Der Sache nach war damit bereits im März 1934 vor der rheinisch-westfälischen kirchlichen Öffentlichkeit prononciert umrissen, was dann gut zwei Monate später in den Thesen 1 bis 4 und 6 der Barmer Theologischen Erklärung zum Ausdruck gebracht wurde.

Beim Rheinisch-Westfälischen Gemeindetag „Unter dem Wort“, der sich unmittelbar an die Reichsbekenntnissynode am 31. Mai 1934 abends anschloss, zu dem sich viele tausend, teils weit angereiste Menschen in sechs verschiedenen Kirchen und Hallen in Barmen und Elberfeld versammelten, wurde diesen von den verschiedenen, dort als Prediger und Redner eingesetzten Teilnehmern der Bekenntnissynode

42 *Humburg*, [Paul]: Wahrheit wider Irrlehre. In: Immer, Karl (Hg.): Bekenkende Gemeinde im Kampf. Westfälische Provinzial-Synode und Westfälische Bekenntnis-Synode Dortmund, den 16. März 1934. Rhein.-Westf. Gemeindetag „Unter dem Wort“ am 18. März 1934 Westfalenhalle – Dortmund. Vorträge, Berichte, Entschlüsse im Auftrage des Rheinisch-Westfälischen Gemeindetages „Unter dem Wort“. Wuppertal-Barmen o. J. [1934], 30–41, hier: 41.

43 *Koch*, [Karl]: Ansprache. In: Immer, Gemeinde (wie Anm. 42), 43–46, hier: 45.

44 Zur Person s. *Brinkmann*, Ernst: Karl Lücking 1893–1976. Eine biographische Skizze. In: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 70 (1977), 179–186.

45 *Lücking*, [Karl]: Schlußwort. In: Immer, Gemeinde (wie Anm. 42), 51.

inhaltlich vermittelt, was auf der Synode beschlossen worden war – wobei allerdings (nach der Presseberichterstattung⁴⁶) ein besonderes Gewicht auch die Mitteilung der Beschlussfassung der gleichzeitig in Wuppertal-Barmen tagenden altpreußischen Bekenntnissynode fand, dass die Bildung der BK *innerhalb* der Landeskirche stattfinde und nicht etwa einen Kirchenaustritt bedeute; man sehe sich zu diesem Zusammenschluss mit eigener äußerer Ordnung genötigt, weil man sich dafür verantwortlich wisse, eine „rechte kirchliche Versorgung [...] mit Wort und Sakrament wieder herzustellen und zu sichern.“⁴⁷

Bei den Versammlungen am Abend des 31. Mai 1934, die unter die Überschrift „Die Kirche vor ihrem Richter“ gestellt waren, wurde das Gesamtgeschehen der Formierung einer „Bekennenden Kirche“ von vornherein bewusst in einen eschatologischen Horizont hineingestellt – dadurch, dass an diesem Abend Sendschreiben aus der Offenbarung des Johannes ausgelegt und zu den darin angesprochenen Gemeindesituationen Gegenwartsbezüge hergestellt wurden⁴⁸. So wurde den versammelten Gemeindegliedern ein Selbstverständnis der BK generell und allen Einzelnen persönlich vermittelt und mit auf den Weg gegeben, das sich durch markante Spitzensätze aus den Predigten so umreißen lässt:

„Wir kennen die Lage – Gewaltregiment und Irrlehre unter dem Namen Christi –, aber was da zum Ausbruch gekommen ist, ist keine neue Prophetie, sondern ist die alte List des Satans, [...] die in immer neuen Feinheiten auftritt, die Uebertragung des Christennamens auf den Zeitgeist. Bloß Irrlehre? O, Irrlehre ist vielleicht noch viel schlimmer als falsche Prophetie. [...] Was wir heute gemeinsam bekämpfen, diesen uralten Schwindel von Zeitgöttern und Halbgöttern, diese Umwandlung der Wahrheit Christi in mancherlei Wahrheiten von Frühling und Verwandten-

46 S. Massenversammlungen in Wuppertal. In: Die Deutsche Bekenntnis-Synode. Ein kirchengeschichtliches Ereignis / Massenversammlungen / Wichtige Entschlüsse. Sonderdruck der Barmer Zeitung. Wuppertal, ohne Datum [nach dem 31. Mai 1934] (Karl-Barth-Archiv Basel 16410).

47 Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union an „Unsere[] Evangelischen Gemeinden“. Wuppertal-Barmen, 29.5.1934 (LkA EKvW 5.1 Nr. 552.1).

48 S. *Immer*, Kirche (wie Anm. 39), 36.

liebe, das freilich hätte nie und nimmer auch nur eine Stunde unerkant bleiben und wirken dürfen.“⁴⁹

„Die Not der Kirche ist nicht erst von heute oder gestern, sondern nur der offenkundige Ausbruch einer jahrzehntelang verschleppten heimlichen, aber unheimlichen Krankheit. [...] Wir haben in Deutschland [...] keine wirklichen Gemeinden Jesu. [...] Gott will keine schläfrigen und mumifizierten Christen, sondern Ueberwinder und Sieger, Leute, die im Kampf mit der Sünde bis aufs Blut widerstehen.“⁵⁰

„[D]arum ist es heilige Pflicht jeder Kirche, danach zu trachten, daß sie eine Kirche des göttlichen Wohlgefallens werde, heilige Pflicht nicht nur der Engel, der Hirten, sondern auch jedes einzelnen gläubigen Kirchengliedes, dazu beizutragen nach allen seinen Kräften.“⁵¹

Und nicht zuletzt wurde auf die im konfessionellen Zeitalter zur Bezeichnung der Situation der evangelischen Gemeinden in den einst katholisch regierten Herzogtümern Jülich und Berg geprägte Bezeichnung der „Kirche unter dem Kreuz“ rekurriert – indem entfaltet wurde, dass „die Kirche Christi ihre stärkste Kraft als Kirche unter dem Kreuz“ erweise⁵²:

„Eine Kirche unter dem Kreuz, die nur mit dem Herrn und seiner Gegenwart, nur mit seinem Wort und Geist rechnet, hat sich noch nie verrechnet. Sie geht ruhig und nüchtern den Weg des schlichten Gehorsams gegen das Wort. [...] Solche geistgewirkte Furchtlosigkeit ist der Anfang des Sieges für eine Kirche unter dem Kreuz.“⁵³

49 So *Schempp*, [Paul]: Die Kirche mit falscher Prophetie. Offenbarung 2,18-29. In: Immer, Kirche (wie Anm. 39), 43–49, hier: 48.

50 So *Dannenbaum*, [Hans]: Die Kirche als tote Organisation. Offenbarung 3,1-6. In: Immer, Kirche (wie Anm. 39), 49–56, hier: 56.

51 So *Sauberszweig*, [Hans] von: Die Kirche des göttlichen Wohlgefallens. Offenbarung 3,7-13. In: Immer, Kirche (wie Anm. 39), 57–[62], hier: 57.

52 So *Oltmann*, Heinrich: Die Kirche unter dem Kreuz. Offenbarung 2,8-11. In: Immer, Kirche (wie Anm. 39), 36–43, hier: 36.

53 *Ebd.*, 41.

Dass so markant in diese Richtung des Selbstverständnisses der BK als eine gerade auch zum Aushalten, zum Leiden und Durchstehen von Bedrängnis im Glauben gerufene Gemeinde die Akzente gesetzt wurden und damit das Narrativ einer dem Herrn der Kirche treuen, des eschatologischen Lohns dieser Treue zuversichtlichen Minderheit geprägt wurde, ist unverkennbar – zur Beschreibung des historisch Gewesenen gehört aber, dass offenbar nicht alle an der Bekenntnissynode Beteiligten genau diese rheinisch-westfälischen Akzentsetzungen einfach übernahmen. So fällt der doch sehr andere theologische Zungenschlag auf, den der bayerische Landesbischof Hans Meiser⁵⁴ in seiner Schlussandacht bei der Reichsbekenntnissynode anschlug, wenn er in Auslegung von Psalm 102,14 „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen“ zu bedenken gab:

„Wir wollen dieses Gebet ohne Unterlaß sprechen, auch dann, wenn eben Gott sich noch Zeit läßt, es zu erfüllen. Wir wissen ja gar nicht, ob von Gott her gesehen nun wirklich schon alle Voraussetzungen gegeben sind, daß das zum Ziele kommt, was uns vorschwebt; [...] ob die Gemeinde schon da ist, die die Kirche, die gebaut werden soll, tragen kann; ob Gott in seiner Wunderweisheit nicht ganz andere Wege zu gehen beabsichtigt, um zu seinem Ziele zu kommen, als wir sie uns zurechtlegen. Unser Gebet kann immer nur das Gebet der Demut sein, das Gott sein Recht läßt, das Gott nichts vorschreiben will, weder Zeit noch Stunde noch Weg noch Mittel.“⁵⁵

Und Karl Barth meldete am 1. Juni 1934 – also einen Tag nach dem Ende der Reichsbekenntnissynode und des „Rheinisch-Westfälischen Gemeindetags unter dem Wort“ – dem Moderator des Reformierten Bundes Hermann Albert Hesse⁵⁶ brieflich aus Bonn zurück:

54 Zur Person s. *Braun*, Hannelore: Hans Meiser. In: Hauschild, Wolf-Dieter (Hg.): *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert*. Gütersloh 1998, 529–539.

55 So *Meiser*, [Hans]: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen.“ Schlußandacht. In: *Immer, Kirche* (wie Anm. 39), 33–35, hier: 35.

56 Zur Person s. *Eberlein*, Hermann-Peter: Hermann Albert Hesse. In: Schneider, Thomas / Martin / Conrad, Joachim / Flesch, Stefan (Hg.): *Zwischen*

„Drei Autobusse voll Bonner Bekenntnisleute sind gestern Abend nach Barmen zum Gemeindetag gefahren, sind aber, wie ich von verschiedenen Seiten, darunter mindestens von zwei sehr kompetenten Persönlichkeiten hörte, reichlich enttäuscht zurückgekehrt u[nd] zw[ar] einfach, weil man ihnen zu wenig Ernsthaftes geboten habe. Beide bezogen sich dabei auf den Vortrag von ... Georg Schulz. Geschieht es nicht leicht, dass die Pfarrer die vielbesprochene ‚bekenkende Gemeinde‘ praktisch viel zu wenig ernst nehmen, sondern glauben, sie mit allerhand freien Reden sehr wohl speisen zu können? Ich wollte Ihnen das schreiben, damit Sie vielleicht im Kreis Ihrer Amtsbrüder gelegentlich darauf aufmerksam machen, dass man heute bei solchen Anlässen unter keinen Umständen andere als gediegene Qualität bieten sollte. Das Volk ist hellhörig geworden und beginnt pastorale Ergüsse von wirklichen Zeugnissen zu unterscheiden. Waren die Pfarrer von der Synode her erschöpft, dann durften sie eben nicht auf diesen Tag auch noch diesen Gemeindetag einberufen. – Da ich gerade dabei bin, möchte ich auch die Frage stellen, ob nicht jemand dem von mir wirklich geschätzten Freund Immer einen Wink geben könnte, er möchte es nun mit der weiteren [!] rednerischen Verwendung des Themas ‚Martyrium heute‘ gut sein lassen? Ich erschrak nicht übel, als er vorgestern dieses Thema für den Abend ankündigte, war dann aber freilich wegen der Ausschuss-Sitzung nicht selber dabei, habe aber von Andern gehört, dass es einfach schlimm gewesen sei. Wir können es uns einfach unmöglich leisten, nun doch wieder von uns selbst und unser bis[s]chen ‚Bekennen‘ zum Gegenstand von ... ja von Themapredigten zu machen!“⁵⁷

Barth kritisierte damit allem Anschein nach die von Karl Immer auch schon zuvor im Zusammenhang einer am 1. Mai 1934 erfolgten

Bekenntnis und Ideologie. 100 Lebensbilder des rheinischen Protestantismus im 20. Jahrhundert. Leipzig 2018, 62–65.

57 Schreiben Karl Barth an Hermann Albert Hesse. [Bonn], 1. Juni 1934 (Karl-Barth-Archiv Basel 9234.193). – Barths Intervention scheint insofern erfolgreich gewesen zu sein, als sowohl der Vortrag Immers als auch der Vortrag Schulz’ nicht in dem Heft „Die Kirche vor ihrem Richter“ publiziert wurden; s. *Immer*, Kirche (wie Anm. 39), [4].

Veröffentlichung von Vorträgen auf einer in Bad Salzuflen in den Tagen vom 16. bis 18. April 1934 bei einer Rüstzeit für Prediger und Älteste entwickelte kirchliche Zukunftsperspektive, die wie selbstverständlich eine nötige Scheidung der wenigen „Jünger Jesu“ in der Volkskirche von der großen Vielzahl der übrigen Gemeindeglieder voraussetzte und dies dann mit einer Naherwartung der Wiederkunft Jesu Christi verband. Im Vorwort des mit „Gemeinde in der Versuchung“ betitelten Heftes hatte Immer doch formuliert:

„Es geht heute nicht um Zuwachskirche oder Freiwilligkeitskirche, sondern in dieser späten Zeit ist jede Kirche, die sich nach Christus und seinem Evangelium nennt, gefragt, ob sie ihren Namen und damit den Herrschaftsbereich des erhöhten Königs ernst nimmt. Wir wissen wohl, daß die meisten Glieder der Volkskirchen keine Jünger Jesu sind, aber solange sie noch in einer christlichen Kirche verbleiben, stehen sie unter dem Herrschaftsanspruch Gottes, den wir ihnen zu verkündigen haben. Machen wir aber in Lehre und Ordnung Zugeständnisse, dann haben wir kein Recht mehr, uns nach unserem Herrn zu nennen und werfen den Hebel weg, der allein zur Erneuerung der Kirche angesetzt werden kann. In dem uns verordneten Kampf um die Erneuerung der Kirche gilt auch uns der Ruf des erhöhten Herrn: ‚Siehe, ich komme bald.‘“⁵⁸

Und auch der ebenfalls in Wuppertal (in Barmen-Gemarke) wirkende Pfarrer Harmannus Obendiek⁵⁹ hatte bei dieser Freizeit die angesichts der Bedrohung von Lehre und Ordnung der Kirche bestehende Aufgabe entsprechend beschrieben: „Quelle für Leben und Ordnung der Kirche“ sei „das Wort Gottes“ – weshalb es darauf ankomme, dass

„wir selber Menschen sind und werden, die sich unter das Wort Gottes beugen und nicht über dem Wort, sondern ‚unter dem Wort‘ stehen. Und weiter wird es darauf ankommen, daß es Gemeinden ‚unter dem Wort‘ gibt, die ‚unter dem Wort‘ glaubende und

58 S. Immer, Karl: Vorwort. In: Ders. (Hg.): Gemeinde in der Versuchung. Vorträge auf einer Rüstzeit von Pastoren und Aeltesten. Wuppertal-Barmen o. J. [1934], 2.

59 Zur Person s. Braun, Hannelore: Art. Obendiek, Harmannus. In: NDB 19 (1999), 382.

bekennende, betende und hoffende Gemeinden sind, die ausgerichtet sind auf den Tag des Herrn!“⁶⁰

3. Das sich ausdifferenzierende (Selbst-)Verständnis von „Bekennender Kirche“ in Rheinland und Westfalen

Es ist auffällig, dass in Westfalen in den Wochen nach der Barmer Bekenntnissynode der beim Rheinisch-Westfälischen Gemeindetag in Wuppertal unübersehbare endzeitlich-eschatologische Akzent von Verständnis und Aufgabe der BK nicht weiter aufgenommen wurde. Am 2. Juni 1934 berichtete Präses Karl Koch bei einer auch von mehreren tausend Menschen besuchten Veranstaltung in der Bielefelder Ausstellungshalle von der Barmer Reichsbekenntnissynode: Er entwickelte hier aber nicht die Perspektive einer kleinen, bedrängten und angefochtenen Schar von Bekennern, die sich in der BK formiert habe, sondern ganz im Gegenteil:

„Nun ist diese Halle zum zweitenmal von Tausenden gefüllt. Meine Freunde, ich bin herzlich dankbar dafür. Zwar bin ich davon überzeugt, dass das Heilandswort wahr ist, dass auch schon da, wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem [!] Namen, Kirche ist. Aber in dem Streit, der uns verordnet ist, und in dem wir jetzt stehen, hat es doch Bedeutung, dass Tausende unaufgefordert, besser gesagt ungezwungen sich in die Reihen der bekennenden [!] Kirche eingliedern und also dokumentieren, wie sie dem zustimmen, dass es sich in der Kirche handelt um die Gemeinschaft, die Gott will, fordert, der er etwas zu tun gegeben hat. Ich sagte, er redet zu uns in seinem Wort. Die Antwort der bekennenden [!] Gemeinde ist das Bekenntnis, um das es auch heute geht. Ja, um das es in allererster Linie geht. Und so ist dies denn nun eine Bekenntnisversammlung, und ich grüsse diesen, ich möchte sagen Ausschnitt aus der ganzen grossen deutschen Bekenntnisfront, diesen Minden-Ravensberger Ausschnitt grüsse ich namens der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche.“⁶¹

⁶⁰ So *Obendiek*, H[armanus]: Lehre und Ordnung der Kirche sind bedroht. Vortrag. In: Immer, Versuchung (wie Anm. 58), 17–34; hier: 33.

⁶¹ Koch, [Karl]: [Rede] in der Ausstellungshalle. Bielefeld, 2.6.1934 (LkA EKvW 5.1 Nr. 848 Fasc. 2, 3f.).

Und er betonte:

„Darauf aber kommt es ganz an, dass bekennende Gemeinden im Lande sind, damit gezeigt wird, wie Kirche wächst. So wächst Kirche im deutschen Land. [...] Und nun braucht er [Gott] dieses Mittel, dass seine Kirche unter Druck gesetzt wird, um in seine Kirche Bewegung und Leben hineinzubringen. Wir wollen dankbar dafür sein, dass das diese Frucht jetzt schon zeigt.“⁶²

Zwei Wochen später, bei einem Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode am 16. Juni 1934 in der wiederum gefüllten Dortmunder Westfalenhalle, der von vornherein unter das Thema „Die Aufgabe der bekennenden [!] Kirche“ gestellt war⁶³, thematisierte Koch erneut die Vorstellung von einem Bauen der Kirche, auf „dass sich zusammen finden diejenigen, die das gemeinsame Bekenntnis zusammenhält“:

„Das ist ein Gewinn dieser Zeit, ein Gewinn der Monate, die hinter uns liegen, dass die einzelnen deutschen Landeskirchen, die sonst keine Berührung miteinander hatten, z[um] B[eispiel] Westfalen und Württemberg, sich nun zusammen finden im gemeinsamen Bekennen, dass sich durch vom gegenseitigen Vertrauen getragene Gemeinden eine einige evangelische Kirche bildet, die stark genug ist[,] als Einheit nach draussen[.]“⁶⁴

62 Ebd., 4f.

63 S. Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode, Sonnabend, den 16. Juni, abends 8 Uhr[,] in der Westfalenhalle in Dortmund (LkA EKvW 5.1 Nr. 846 Fasz. 2).

64 Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode, Sonnabend, den 16.6.1934, abends 8 Uhr[,] in der Westfalenhalle in Dortmund. Dortmund, 16.6.1934 (LkA EKvW 5.1 Nr. 845 Fasz. 2, 1). – Nicht wortgleich, aber in der Sache im Wesentlichen übereinstimmend, wurde in der Bergisch-Märkischen Zeitung darüber am 19.6.1934 berichtet: „Als erste Frucht dieser Bewegung bezeichnete D. Koch ‚Die Begründung einer von gegenseitigem Vertrauen getragenen Gemeinschaft aller evangelischen Kirchen Deutschlands, die stark genug ist, als eine Einheit von außen den Protestantismus auf deutschem Grund und Boden darzustellen‘“ (N. N.: „Die Aufgaben der bekennenden Kirche“. Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode. In: Bergisch-Märkische Zeitung 1934. Nr. 169 vom 19.6.1934, ohne Paginierung [Karl-Barth-Archiv Basel 16443]).

Als Zielsetzung der BK formulierte Koch, was er nach seinem Bekunden auch kurz zuvor „an hoher staatlicher Stelle“ dazu benannt hatte: „Wir wollen die vorhandene deutsche evangelische Kirche so mit unserer Auffassung durchdringen, dass sie die alleinige in der deutschen evangelischen Kirche wird.“⁶⁵

Während in Westfalen also die Aufgabe der „bekennenden Kirche“ ohne besonderes theologisches Pathos beschrieben wurde – Hans Asmussen fokussierte das Nötige in seinem Dortmunder Vortrag auf eine Wiedergewinnung des reformatorischen „Allein“ der Orientierung der Kirche auf Christus und wandte sich dezidiert gegen eine „menschliche[] Auslegung der Geschichte“⁶⁶ –, blieb man in der Rheinprovinz auf dem schon beschriebenen, deutlich anders eingeschlagenen Kurs.

65 Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode, Sonnabend, den 16.6.1934, abends 8 Uhr[,] in der Westfalenhalle in Dortmund. Dortmund, 16.6.1934 (LkA EKvW 5.1 Nr. 845 Fasz. 2, 2). – In der Bergisch-Märkischen Zeitung wurde als Zitat Kochs wiedergegeben: „Wir wollen keine Freikirche, sondern wir wollen die vorhandene deutsch-evangelische Kirche so mit unserer Auffassung durchdringen, daß sie in der deutsch-evangelischen Kirche die maßgebende Auffassung wird, weil wir meinen, daß allein von diesem Grunde aus Kirche gebaut werden kann.“ (Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode. In: Bergisch-Märkische Zeitung 1934. Nr. 169 vom 19.6.1934, ohne Paginierung [Karl-Barth-Archiv Basel 16443]).

66 S. Gemeindetag der Westfälischen Bekenntnissynode, Sonnabend, den 16.6.1934, abends 8 Uhr[,] in der Westfalenhalle in Dortmund. Dortmund, 16.6.1934 (LkA EKvW 5.1 Nr. 845 Fasz. 2, 4–7, hier: 5); Asmussen formulierte ebd. griffig: „Die Geschichte trat an die Stelle, an der Christus stehen sollte[,] und die Deutung der Geschichte trat an die Stelle der Heiligen Schrift.“ Wie NS-konform, ja an sich dankbar man sich aber in der sich formierenden BK allem Anschein nach ohne Zögern verstand und darstellte, lässt sich an dem Satz erkennen, den Asmussen dann ebd. unmittelbar anschloss: „Und das alles geschah in dem Augenblick, wo der Staat den guten Willen hatte, alle Machtmittel zur Verfügung stellte, um die Kirche teilhaben zu lassen an dem ungewöhnlichen grossen Geschehen innerhalb des Volkes, wo die äusserlichen Feinde der Kirche so eingeschüchtert waren, dass man sie nicht mehr sehen konnte!“

Joseph Gauger⁶⁷ zog in der Ausgabe vom 17. Juni 1934 in dem von ihm im Evangelischen Wochenblatt „Licht und Leben“ gegebenen Bericht über die Barmer Reichsbekenntnissynode zielgerichtet historisierend eine geschichtsdeutende Linie von der Reformation hin zur Gegenwart: „Wir [...] wissen heute, im Jahre 1934, worum es jetzt geht: es handelt sich um nichts Geringeres als um eine Fortführung und Durchführung der Reformation.“⁶⁸

Zudem fehlte nicht ein Verweis auf die „Kirchen unter dem Kreuz“, die am Niederrhein „erstanden“ [!] als synodal geleitete Gemeindekirchen – Entsprechendes sei nun durch die Bekenntnissynoden geschehen, und man habe den Eindruck, dass es sich dabei nicht um Menschenwerk, sondern um Gottes Werk handele⁶⁹. Und dann ließ es Gauger auch nicht daran fehlen, die Vokabel „Martyrium“ einzuführen; bezogen auf den an der Reichsbekenntnissynode mitwirkenden Superintendenten Hugo Hahn⁷⁰, den Sohn des in Dorpat ums Leben gebrachten Professors Traugott Hahn⁷¹, formulierte er: „Auch er, der Dresdener Superintendent, hat sein Martyrium durchgemacht, wie überhaupt die bekennnistreuen Pfarrer in Sachsen aller möglichen Unbilden gewärtig sein müssen.“⁷²

Auch über Präses Karl Koch war zu lesen, dass „dieser standhafte Präses der Westfälischen Provinzialsynode“ wie fast alle der zum Reden auf der Bekenntnissynode berufenen Männer „uns allen wohlbekannt“ seien „als solche, die im Kampf um die Bekenntniskirche hervorgetreten sind und ehrenvolle Wunden erhalten haben“⁷³.

Der so eingeschlagene Weg zur Formung eines Gründungsnarrativs zur BK wurde im Rheinland dann auch nicht mehr verlassen. Nach der Tagung der Deutschen Evangelischen Nationalsynode am 9. August

67 Zur Person s. *Bautz*, Friedrich Wilhelm: Art. Gauger, Joseph. In: BBKL 2 (1990), 186–187.

68 *Gauger*, [Joseph]: Die Bekenntnissynode der Deutschen evangelischen Kirche. In: *Licht und Leben* 46 (1934) Nr. 24 vom 17.6.1934, 373–375, hier: 373.

69 *Ebd.*, 374.

70 Zur Person s. *Nicolaisen*, Carsten: Hugo Hahn. In: Hauschild, Wolf-Dieter (Hg.): *Profile des Luthertums. Biographien zum 20. Jahrhundert* (Die Luthertische Kirche. Geschichte und Gestalten 20). Gütersloh 1998, [259]–273.

71 Zur Person s. *Bautz*, Friedrich Wilhelm: Art. Hahn, Traugott. In: BBKL 2 (1990), 472–475.

72 *Gauger*, Bekenntnissynode (wie Anm. 68), 374.

73 *Ebd.*

1934⁷⁴ schrieb Karl Immer von „Wir hier in der Zerstreuung“ und von den „antichristlichen Zügen der deutsch-christlichen Kirche“ – das Wirken dieses „Kirchenregimentes kann nur böse sein, muß böse sein, da es in seiner Wurzel und ganzen Existenz von schriftfremden und gottesfeindlichen Mächten bestimmt wird.“⁷⁵

Ende November 1934 fand in Detmold für Pastoren und Älteste eine Rüstzeit statt zu „Lebensordnungen einer nach Gottes Wort erneuerten Kirche“⁷⁶, bei der der Wuppertaler Pfarrer Hermann Klugkist Hesse „Die Lebensordnungen der reformierten Gemeinden „Unter dem Kreuz““ präzise als die Gegebenheiten am Niederrhein im 16., 17. und 18. Jahrhundert nachzeichnete und „angesichts der kirchlichen Zustände in unseren Tagen“ seufzend von einer „ungeheuer schwere[n] Last“ der Verantwortung sprach⁷⁷; dies wurde mit einem an den Schluss gesetzten Calvin-Zitat in Kombination gebracht: „Weil uns der Herr in seinem Kriegsdienst üben will und uns nicht ruhen läßt, so wollen wir kämpfen mit festem, tapferen Mut, aber nur mit Waffen, mit denen er uns ausgerüstet hat.“⁷⁸

Von dieser Diktion hebt sich allerdings die vier Jahre später bei der 7. Tagung der Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland am 29./30. Mai 1938 herausgegebene „Erklärung zur Lage der Evangelischen Kirche in der Rheinprovinz“ ab⁷⁹. Sie nahm überraschenderweise an keiner Stelle einen dezidierten Bezug auf die

74 S. dazu Die Deutsche Evangelische Nationalsynode am 9. August 1934. Bericht als Manuskript gedruckt. München o. J. [1934].

75 Zitat in: *Bockemühl*, Peter (Hg.): Eine Stunde der Versuchung. Wohin gehören die Reformierten im gegenwärtigen Kirchenkampf? Materialsammlung Januar bis Anfang Oktober 1934. Wuppertal-Wichlinghausen o. J. [1934], 10.

76 S. N. N.: Vorwort. In: *Immer*, Karl (Hg.): Die Lebensordnungen einer nach Gottes Wort erneuerten Kirche. Vorträge auf einer Rüstzeit von Pastoren und Ältesten. Wuppertal-Barmen o. J. [1935], 2.

77 So Hesse, H[ermann] Klugkist: Die Lebensordnungen der reformierten Gemeinden „Unter dem Kreuz“. In: Immer, Lebensordnungen (wie Anm. 76), 6–19, hier: 18.

78 *Ebd.*, 19.

79 S. *Erklärung der Evangelischen Bekenntnissynode im Rheinland* anlässlich ihrer 7. Tagung vom 29. und 30. Mai 1938 zur Lage der Evangelischen Kirche in der Rheinprovinz. In: Beckmann, Joachim: Rheinische Bekenntnissynoden im Kirchenkampf. Eine Dokumentation aus den Jahren 1933–1945. Neukirchen-Vluyn 1975, 433–438.

Barmer Theologische Erklärung, sondern rekurrierte ausführlich auf eine Beschlussfassung der gemeinsamen Rheinisch-Westfälischen Bekenntnissynode vom 29. April 1934 in Dortmund⁸⁰. Der damals als unbedingt bekenntnisgebunden beschriebenen Aufgabe der Kirche und der Bewahrung entsprechender Strukturen der Kirchenleitung wurde die seitherige – völlig inakzeptable – rechtliche Entwicklung der kirchlichen Leitungsgewalt in der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union entgegengestellt⁸¹, und angesichts dessen wurden (in Erkenntnis der nur sehr beschränkten Möglichkeiten zur Ausübung von Kirchenleitung in der Rheinprovinz im bekenntniskirchlichen Sinne) die Kirchengemeinden aufgerufen,

„1. diesem falschen Regiment zu widerstehen und 2. zur Erhaltung rechter Evangeliumsverkündigung und Sakramentsverwaltung in der Kirche Ordnung und Leitung der Kirche in gemeinsamer brüderlicher Verantwortung wahrzunehmen.“⁸²

Dies wurde dann aber ausgesprochen pragmatisch durchbuchstabiert hinsichtlich einer Vielzahl von möglichen kirchenpolitischen Konflikten auf Ortsebene – bei denen die bekenntnisgebundenen Gemeindeleitungen sich mit Gewaltmaßnahmen der kirchlichen Verwaltungsbehörden nicht abfinden dürften, sondern sich diesen „entgegenzusetzen“ hätten – andernfalls würden sie gegen ihr Gelübde verstoßen⁸³.

Nach vier Jahren des fortgesetzten kirchenpolitischen Konflikts ohne jegliche konkrete Aussicht, durch breite Mobilisierung der Gemeindeglieder am gegenwärtigen Zustand nennenswert etwas verändern zu können, konzentrierte man sich 1938 darauf, möglichst den Status quo der bekenntniskirchlichen Handlungsfreiheit in einzelnen Kirchengemeinden zu wahren – auch wenn man die generelle Zielsetzung einer bekenntniskirchlich bestimmten Kirchenleitung nicht aufgab⁸⁴.

Im Rahmen der auf Ebene der von der altpreußischen Bekenntnissynode geleisteten Arbeit an der schließlich Ende

80 *Ebd.*, 433f.

81 *Ebd.*, 435f.

82 *Ebd.*, 436.

83 *Ebd.*, 437.

84 S. dazu *ebd.*, 438.

November 1944 fertiggestellten „Denkschrift von rechter Kirchenordnung“ waren dann für die Bekenntnissynode der Rheinprovinz die Pfarrer Joachim Beckmann⁸⁵ und Heinrich Held⁸⁶ beteiligt⁸⁷; für die Zukunft wurde damit ein bekenntniskirchliches presbyterial-synodales, auf neutestamentlichen wie auf Erwägungen zu den reformatorischen Bekenntnisschriften beruhendes neues Kirchenleitungskonzept erstellt, das dann unmittelbar nach Ende der NS-Herrschaft zur Umsetzung kam, unter anderem mit der Verselbständigung der bisherigen altpreußischen Provinzialkirchen zu eigenständigen Landeskirchen – so auch im Rheinland⁸⁸. Obwohl das in der Denkschrift Dargelegte in der Sache ab April 1945 für die dann neu gebildeten Kirchenleitungen weithin handlungsleitend wurde, ist diese Denkschrift dennoch zu keinem erkennbaren Zeitpunkt zum Bestandteil eines (Gründungs-)Narrativs der BK geworden – auch in der Rheinprovinz nicht.

4. Auf dem unebenen Weg zur Etablierung eines Gründungsnarrativs der Evangelischen Kirche im Rheinland

Dass die BK in der Rheinprovinz angesichts der dort gegebenen kirchenpolitischen Orientierungen unter den Gemeindegliedern und in der Pfarrerschaft es nicht ohne Gefahr zu laufen, eine dezidierte Spaltung hervorzurufen, würde durchsetzen können, eine allein nach ihren Maximen gestaltete neue kirchliche Ordnung und entsprechend aus eigenen Reihen der BK gestellte neue kirchliche Leitung zu bilden, war den bekenntniskirchlich führend Beteiligten Anfang Mai 1945 bewusst, als entsprechende Verhandlungen in Düsseldorf aufgenommen

85 Zur Person s. *Kuhn*, Thomas K[onrad]: Art. Beckmann, Joachim. In: BBKL 16 (1999), 92–97.

86 Zur Person s. *Bautz*, Friedrich Wilhelm: Art. Held, Heinrich. In: BBKL 1 (1990) 695–696.

87 S. *Stein*, Albert (Hg.): Die Denkschrift des altpreußischen Bruderrates „Von rechter Kirchenordnung“. Ein Dokument zur Rechtsgeschichte des Kirchenkampfes. In: Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze II (AGK 26). Göttingen 1971, 164–196, dort: 166.

88 S. dazu *Kampmann*, Jürgen: Von der altpreußischen Provinzial- zur westfälischen Landeskirche (1945–1953). Die Verselbständigung und Neuordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 14). Bielefeld 1998, 155–162.

wurden. Die von Heinrich Held am 5. Mai 1945 verfasste Denkschrift „Zur Lage der Rheinischen Kirche“ beschrieb und reflektierte daher nicht nur rückschauend das Ergehen der BK in der Rheinprovinz in den Jahren der NS-Herrschaft⁸⁹, sondern setzte sich auch mit der quantitativ nennenswerten Gruppe der sogenannten „Neutralen“ auseinander – und konstatierte, dass von diesen gerade jetzt kein „bekenntnismäßiger Widerstand“ gegen die BK ausgehen werde, wo doch die alliierte Besatzungsmacht zu erkennen gegeben habe, dass sie die BK stütze – und die große Mehrheit der „Neutralen“ „immer behauptet hat, innerlich auf dem Boden der Bekenrenden Kirche zu stehen“⁹⁰.

Auf der Basis dieser dann auch von den anderen an den Verhandlungen Beteiligten über eine Neubildung einer nicht mehr deutschchristlich bestimmten vorläufigen Kirchenleitung in der Rheinprovinz kam es dann dazu, dass diese eben nicht allein aus Mitgliedern der BK gebildet wurde, aber dennoch ein Leitungsanspruch und eine Leitungsgestaltung im Sinne der BK für die Zukunft etabliert werden konnte; Held hatte in der Denkschrift geschickt formuliert:

„Das Ergebnis dieser vorläufigen Entwicklung soll eine Rheinische Kirche sein, die sich bekenntnismäßig gereinigt und bekenntnismäßig geordnet hat, die die Bekenkende Kirche als Trägerin der neuen Entwicklung in sich aufgenommen hat, die ‚Deutschen Christen‘ und die nationalsozialistische Weltanschauung ausgeschieden hat.“⁹¹

Der auf die „Rheinische Kirche“ bezogene Relativsatz „die die Bekenkende Kirche als Trägerin der neuen Entwicklung in sich aufgenommen hat“ ließ sich doppelt deuten: dahin, dass die Rheinische Kirche die BK (im Sinne von: wen, Akkusativ) in sich aufgenommen habe, aber eben auch dahin, dass die Rheinische Kirche die BK (im Sinne von: wer, Nominativ) in sich aufgenommen habe!

89 S. Held, Heinrich: Zur Lage der Rheinischen Kirche. Eine Denkschrift. Essen, 5. Mai 1945. In: Beckmann, Joachim: Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Erlebte Kirchengeschichte. Neukirchen-Vluyn 1986, 333–338.

90 Ebd., 337.

91 Ebd., 338.

Dennoch stimmte der rheinische Bruderrat bei einer Sitzung in Wuppertal offenkundig nicht gerade mit Begeisterung dem so eingeschlagenen Weg zu – es gab „Bedenken und Sorgen gegen eine restaurierende Tendenz der vorgesehenen Kirchenleitung“⁹².

Die entsprechend zustande gekommene „Vereinbarung zur Wiederherstellung einer bekenntnisgebundenen Ordnung und Leitung der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz“ vom 15. Mai 1945 wies den Zug eines Kompromisses auf und trug damit für die Formulierung eines rein bekenntniskirchlichen Gründungsnarrativs der rheinischen Landeskirche eigentlich erst einmal wenig Zugkräftiges an sich – wie dann auch die Ende August 1945 in Treysa geschlossene Vereinbarung über die endgültige Verselbständigung der bisherigen altpreußischen Provinzialkirchen zu eigenständigen Landeskirchen entsprechend der „Denschrift von rechter Kirchenordnung“.

Angesichts der zu diesem Zeitpunkt aber noch fehlenden zeitnahen kirchlichen Publikationsmöglichkeiten zu den getroffenen Weichenstellungen kam dazu auch nicht unversehens eine öffentliche oder kirchenöffentliche Debatte und damit diskursive Formung einer Deutung in Gang. Dieses Vakuum dürfte ein wesentliches Moment sein, das es ermöglicht hat, dass sich dennoch sehr bald ein unmittelbar mit der BK allein verknüpftes Gründungsnarrativ der Rheinischen Kirche etablierte. Eine erste Spur dazu findet sich in dem am 1. Juni 1945 formulierten Aufruf der rheinischen Kirchenleitung an die Gemeinden, in dem zunächst breit die gravierenden Fehlentwicklungen in der zurückliegenden NS-Zeit benannt und das Ergehen der Kirche insgesamt und das vieler Bekenner der alleinigen Herrschaft Gottes in der Kirche als Leidensweg charakterisiert wurde:

„Der Herr gab seiner Kirche Geduld und Gewißheit im Leiden, rechnete ihr die Sünde der vielen Schwachheit und des vielen Schweigens nicht zu und handelte an ihr nach der Verheißung ‚Das

92 Evangelisches Konsistorium der Rheinprovinz. Niederschrift über die fünfte Besprechung im Dienstgebäude des Konsistoriums am Dienstag, dem 15. Mai 1945, vormittags 10 Uhr. Düsseldorf, 16.5.1945. In: *Beckmann*, Wort (wie Anm. 89), 340–342, hier: 341.

zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.“⁹³

Man reibt sich die Augen – aber im Rheinland deklarierte man sich selbst als Kirche – bekennende Kirche – bereits am 1. Juni 1945 als von Gott exkulpiert! Und zugleich sah man sich nun von Gott zu einem Wächteramt berufen, „mit allem Ernst darüber zu wachen, daß die Folgen der deutschchristlichen Wirksamkeit und der nationalsozialistischen Kirchenpolitik ebenso beseitigt werden wie die Ursachen, aus denen die zersetzende Macht in der Kirche erwachsen ist.“⁹⁴ Die neu gebildete Kirchenleitung wisse sich gebunden „an die Heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes und an die Bekenntnisse der Väter“⁹⁵ – und rekurrierte damit auf die der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung vorangestellten Bekenntnisparagrafen; sie fügte dann aber hinzu:

„Sie [die Kirchenleitung] erkennt an, daß diese Bekenntnisgrundlage gegenüber den in die Kirche eingedrungenen Irrlehren aufs neue als bindend bekannt worden ist in der Theologischen Erklärung von Barmen.“⁹⁶

Damit begegnet nun eine unmittelbare Bezugnahme auf das für das Selbstverständnis der BK zentrale theologische Dokument – interpretiert als ‚Refresh‘ der altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisbindung.

Aus den weiteren Beratungen der Rheinischen Provinzialsynode 1946 und dann der Landessynode lässt sich ein spezifisches Gründungsnarrativ „Bekennende Kirche“ für die rheinische Landeskirche nicht erweisen, auch nicht im Zuge der an der neu zu erstellenden Kirchenordnung geleisteten Arbeit.

Das heißt aber nicht, dass es nicht doch zur allmählichen Ausformung eines solchen Narrativs gekommen ist – wenn auch nicht

93 S. Ansprache der Leitung der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz an die Gemeinden. Düsseldorf am 1.6.1945. In: *Beckmann*, Wort (wie Anm. 89), 346–348, hier: 347.

94 *Ebd.*

95 *Ebd.*

96 *Ebd.*

vordringlich auf dem Wege kirchlicher Gesetzgebung oder der Ausübung von kirchlicher Leitung, sondern durch die zeitnah nach Ende der NS-Zeit einsetzende und in dieser Diktion dann immer weiter fortschreitende kirchliche Zeitgeschichtsschreibung!

Spuren davon finden sich bis in die Gegenwart – denn ruft man die von der Evangelischen Kirche im Rheinland auf ihrer Homepage dargebotene „kleine Geschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland“ auf, die „[v]om Wiener Kongress bis heute“ reiche, so finden sich in dem auf nur 30 Sätze komprimierten, dennoch zwei Jahrhunderte Geschichte umfassenden Text immerhin drei, die auf die BK und die Barmer Theologische Erklärung Bezug nehmen:

„Im Kirchenkampf gegen den Nationalsozialismus konnten [...] viele evangelische Gemeinden im Rheinland ihre Eigenständigkeit als Gemeinden der Bekennenden Kirche bewahren. Nicht zufällig war die evangelische Kirche in Barmen-Gemarke 1934 der Tagungsort der ersten allgemeinen deutschen Bekenntnissynode, auf der die richtungsweisende ‚Barmer Theologische Erklärung‘ beschlossen wurde. Bis heute sehen wir unseren Auftrag darin, die Botschaft von Gottes Gnade ‚allem Volk‘ weiterzusagen, wie es 1934 in der Barmer Erklärung formuliert wurde.“⁹⁷

Ein „Gründungsnarrativ“ für die rheinische Landeskirche wird man aus diesen Zeilen nicht auf Anhieb herauslesen, aber dennoch begegnet hier als ‚Einstieg‘ der in der historischen Forschung längst in der Sache widerlegte Versuch, das Kirchenkampfgeschehen und die BK pauschal in das angenehme, Anerkennung erheischende Licht eines ‚Kampfes gegen den Nationalsozialismus‘ zu rücken. Damit ist aber genau solch ein Narrativ – oder ist es nicht gar ein Mythos? – verwendet, dem in der seitens der BK gleich nach Ende des Nationalsozialismus unternehmen kirchlichen Zeitgeschichtsschreibung eine erhebliche Bedeutung zukommt, ein Narrativ, das ohne Zweifel als ‚Entlastungsstrategie‘ fungierte, um für die allgemein von den Alliierten in Gang gesetzten Entnazifizierungsverfahren eine Ausnahmeregelung für die

97 *Vom Wiener Kongress bis heute – kleine Geschichte der Evangelischen Kirche im Rheinland* (<https://www2.ekir.de/themen/ueber-uns/geschichte-der-evangelischen-kirche-im-rheinland/> [zuletzt abgerufen am 24.5.2024]).

kirchlich Bediensteten, insbesondere für die Pfarrerschaft zu erreichen und für diese dann die Entnazifizierung in eigenen kirchlich gebildeten Spruchkammern durchführen zu können – nach bekenntniskirchlich genehmen Kriterien⁹⁸.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf den Bielefelder Pfarrer Wilhelm Niemöller⁹⁹, Martin Niemöllers¹⁰⁰ Bruder, zu verweisen, Träger des goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und deren Mitglied bis 1945, zugleich aber auch engagiertes Mitglied der dahlemitischen BK, der bereits ab 1946 immer wieder neue, weit verbreitete Darstellungen zu den Geschehnissen des Kirchenkampfes und zu dessen BK-Protagonisten veröffentlichte. Wer aber zur BK gehört hatte, galt auch bei NSDAP-Parteizugehörigkeit (von der weithin und lange deklarierten bloßen Befürwortung der NS-Regierung ganz abgesehen) als entlastet; Wilhelm Niemöller wusste das (zugleich sich selbst entlastend!) 1946 geschickt in den Satz zu verpacken: „Sie [die Bekennende Kirche] legte keinen Wert darauf, daß Leute, die früher der Partei beigetreten waren, als man die Entwicklung nicht ahnte, aus der Partei austraten.“¹⁰¹

Das Ergehen der BK zeichnete Wilhelm Niemöller in einen großen Spannungsbogen ein – auf der einen Seite geprägt von der Orientierung besonders an der ersten These der Barmer Theologischen Erklärung, auf der anderen Seite geschildert als eine fortgesetzte Geschichte von erlittenen Repressalien, Leiden und Martyrium:

„Dieses Bekenntnis [die Barmer Theologische Erklärung, J. K.] wurde immer mehr zum Kennzeichen der Bekennenden Kirche. An

98 S. dazu *Vollnhals*, Kirche (wie Anm. 11), 69–92; vgl. *Kampmann*, Provinzialkirche (wie Anm. 88), 540–575; und *Besier*, Gerhard: „Selbstreinigung“ unter britischer Besatzungsherrschaft. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Landesbischof Marahrens 1945–1947 (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 27). Göttingen 1986, 66–99.

99 Zur Person s. *Kampmann*, Jürgen: Bekenntnispfarrer, Archivar und Geschichtsschreiber. Wilhelm Niemöller zwischen Weltwirtschaftskrise und Wirtschaftswunder. In: Haas, Reimund (Hg.): *Fiat voluntas tua. Theologe und Historiker – Priester und Professor. Festschrift zum 65. Geburtstag von Harm Kluiting* am 23. März 2014. Münster 2014, 467–485.

100 Zur Person s. *Nicolaisen*, Carsten: Art. Niemöller, Martin. In: *BBKL* 6 (1993), 735–748.

101 *Niemöller*, W., Kirchenkampf 1946 (wie Anm. 38), 12.

ihm erkannten sich die Brüder, an ihm stießen sich die Feinde. [...] Kurzum, die Bekenkende Kirche hatte ihr Panier und Feldzeichen!“¹⁰²

Und mit Blick auf die BK in der Rheinprovinz fehlte dann in Niemöllers Spannungsbogen auch nicht eine Schilderung des Martyriums von Paul Schneider – verknüpft mit einem Lobpreis der BK aus dessen Feder, entnommen aus einem Brief aus dessen Gefangenschaft: „Die Bekenkende Kirche, die es wahrhaft ist, ist der Baum mit den Knospen; die heimlichen Gemeinden in den Gemeinden sind die Knospen der Kirche.“¹⁰³

Zum Schluss ließ Niemöller eine Siegerperspektive aufstrahlen:

„Jetzt, nach 12 Jahren, könnten wir getrost vor der Welt bezeugen, daß viele evangelische Christen [...] Festigkeit bewiesen haben. Wir könnten auch bezeugen, daß der Kampf für Bekenntnis und Evangelium nicht vergeblich gewesen ist. Aber wir wollen lieber nach vorn sehen und von neuem die Hand an den Pflug legen.“¹⁰⁴

Die BK wurde dargestellt als verheißungsvolle Knospe zu einer tatkräftig anzusteuernenden neuen Kirche!

Dieses Interpretationsparadigma findet sich dann auch bald in rheinischen Publikationen. So erinnerte Joachim Beckmann – inzwischen Mitglied der Kirchenleitung der rheinischen Kirche – in dem 1947 erschienenen, von Harmannus Obendiek publizierten Gedenkbuch an den im Mai 1945 verstorbenen Wuppertaler Pfarrer Paul Humburg in dessen Funktion als Präses der Rheinischen Bekenntnissynode¹⁰⁵. Dabei sind in unserem Fragezusammenhang nun nicht die zahlreichen Details und die außerordentlich hohe Wertschätzung für die Arbeit Humburgs als solche in Beckmanns

¹⁰² *Ebd.*, 6.

¹⁰³ *Ebd.*, 9.

¹⁰⁴ *Ebd.*, [16].

¹⁰⁵ S. *Beckmann*, Joachim: D. Paul Humburg als Präses der Evangelischen Bekenntnis-Synode im Rheinland. In: Obendiek, Harmannus: Paul Humburg. Der Zeuge. Die Botschaft. Ein Wort des Gedenkens. Die Botschaft, dargeboten aus seinen Schriften. Wuppertal 1947, 63–71.

Darstellung von besonderem Interesse, sondern dass er Humburgs Wirken für die BK als eine bleibende geistliche Wegweisung für die rheinische Kirche charakterisierte – beginnend übrigens mit dessen Rede auf dem „Gemeindetag unter dem Wort“ in Dortmund am 18. März 1934¹⁰⁶! Dabei gelangte er dann in der Schlusskadenz auch zu dem Schlagwort von der „Kirche unter dem Kreuz“ und zog damit eine historische Linie vom 16./17. Jahrhundert über die BK bis in die Gegenwart aus. Er schrieb damit das Narrativ fort, das schon in den ersten Jahren des Kirchenkampfes entwickelt worden war:

„[Humburg, J. K.] war uns Führer und Vorbild, Vater und Bruder, ein ‚Vorsteher der Gemeinde Gottes‘, ‚der Älteste‘ unter den Brüdern und Mitaltesten, ein ‚Präses‘ der Synode im Geist der Väter der Kirche unter dem Kreuz im Rheinland. Die Mitglieder der Rheinischen Bekenntnissynode, Pastore[n] und Älteste, die wir mit ihm gearbeitet, unter [!] ihm gekämpft und in seiner Gemeinschaft gelebt haben, werden von den Früchten dieser Verbundenheit im Geiste zehren, solange wir selbst im Dienste stehen.“¹⁰⁷

In gleicher Diktion betonte auch Obendiek im Vorwort dieses Gedenkbüchleins:

„Das Leben und der Dienst Paul Humburgs sind in mehr als einer Hinsicht für die Kirche von programmatischer Bedeutung. Sein Leben, bis in das Sterben hinein vom Dienst bestimmt, ist ein beispielhaftes Leben, durch das uns im Blick auf manche Entscheidung der rechte Weg gewiesen wird.“¹⁰⁸

Es war ebenfalls Joachim Beckmann, der 1947 dafür sorgte, den Text und ein angemessenes Verständnis der Barmer Theologischen Erklärung breit auf Gemeindeebene bekannt zu machen – in Form einer als Heft veröffentlichten „Auslegung für die Gemeinde“, die

¹⁰⁶ *Ebd.*, 64.

¹⁰⁷ *Ebd.*, 71.

¹⁰⁸ *Obendiek*, Harmanus: Vorwort. In: Ders., Humburg. (wie Anm. 105), 6–8, hier: 6.

sogar noch 1984 einen unveränderten Nachdruck erlebte¹⁰⁹. Beckmann betonte die bleibende Relevanz der Theologischen Erklärung – ein jeder, der beanspruche, Glied der Evangelischen Kirche zu sein, sei „durch dieses Zeugnis“ gefragt, „ob er sich auf derselben Glaubensgrundlage befindet und dadurch ein rechtmäßiges Glied der Kirche ist“¹¹⁰ –, und brachte das abschließend auf die Formel: „Wo diese Wahrheiten nicht anerkannt und diese Irrtümer [die in der Barmer Theologischen Erklärung benannt werden, J. K.] nicht verworfen werden, ist darum auch *nicht* die Evangelische Kirche.“¹¹¹

Beckmann zog diese Linie in aeternum aus und begründete damit die Relevanz für das gegenwärtige Handeln der Kirche:

„So gewiß Gottes Wort in Ewigkeit bleibt, so gewiß ist auch die Bezeugung der Wahrheit des Evangeliums nicht zeitgebunden. [...] Es gilt, bei unseren kirchlichen Entscheidungen, bei der Lösung der uns aufgetragenen Aufgaben kirchlicher Neuordnung der Wahrheiten dieser Erklärung eingedenk zu sein.“¹¹²

Eine dauernd bleibende Verbindlichkeit der Barmer Theologischen Erklärung für Leben und Arbeit in der rheinischen Kirche war damit aus Ebene der Kirchenleitung deklariert.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte mindestens eine ebenso große Breitenwirksamkeit und Prägestkraft für das kirchliche Selbstverständnis im Rheinland dann eine Veröffentlichung des seinerzeit an der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal als nebenamtlicher Dozent für Kirchengeschichte wirkenden, 1946 zum Superintendenten des Kirchenkreises Elberfeld gewählten, aber schon 1949 verstorbenen Hermann Klugkist Hesse¹¹³ erzielt haben – an ihn wurde ja 2019 auch

109 S. *Beckmann*, Joachim: Die Theologische Erklärung von Barmen. Eine Auslegung für die Gemeinde (Wegweisung für die Gemeinde). Gladbeck 1947. Unveränd. Nachdruck Düsseldorf 1984.

110 *Ebd.*, 3.

111 *Ebd.*, 22.

112 *Ebd.*

113 Zu Person und Wirken s. u. a. *Eberlein*, Hermann-Peter: Hermann Albert Hesse. In: Schneider, Thomas Martin / Conrad, Joachim / Flesch, Stefan (Hg.): Zwischen Bekenntnis und Ideologie. 100 Lebensbilder des rheinischen Protestantismus im 20. Jahrhundert. Leipzig 2018, [62]–65. – Zu den erheb-

mit einer eigenen Buchausstellung erinnert¹¹⁴. Er brachte in seiner letzten Lebenszeit eine nur 32 Druckseiten im kleinen Format von 12,5 cm x 18 cm umfassende Schrift „Die Geschichte der christlichen Kirche am Rhein“ heraus, die offenbar von vornherein auf weite Verbreitung hin konzipiert war, indem sie auch zum verbilligten Staffelpreis bei Abnahme von gleich 100 Exemplaren zu erwerben war¹¹⁵. Auf jeden Fall sollte sie auch zielgerichtet im Kirchlichen Unterricht eingesetzt werden, denn auf Wunsch „der rheinischen Brüder“ wurde sie 1948 der zweiten Auflage des an sich von der Lippischen Landeskirche herausgegebenen Heidelberger Katechismus beigegeben¹¹⁶ – als damit zusammengebundener, aber mit eigener Paginierung versehener Anhang zu dessen „Sonderausgabe mit

lichen innerkirchlichen Konflikten im Kirchenkreis Elberfeld nach Ende der NS-Herrschaft s. *Abrath*, Gottfried: „Die Vergangenheit ward durchgestrichen“ – Der Kirchenkreis Elberfeld 1945–1947. In: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 41 (1992), 293–313. Die dezidiert bekenntniskirchlich legitimierende Diktion und Interpretation, die Hesse in seiner Schrift vorlegt, dürfte auch vor dem Hintergrund der damaligen Querelen in seinem Aufsichtsbereich als Superintendent zu lesen sein; *Abrath* fasst das in die Worte: „Größere Teile der Gemeinde zeigten wenig Interesse an einer kirchlich-theologischen oder gar gesellschaftlich-politischen Neuorientierung innerhalb der bestehenden Gemeinden. Sie befürworteten vielmehr einen Wiederaufbau im wörtlichen Sinn, d[as] h[eißt] die Fortführung traditionell-kirchlicher Strukturen ohne eine Einbeziehung des Geschehenen.“

114 S. dazu *Eberlein*, Hermann Peter: Kirchengeschichte als gemeindliche Heimatkunde – Zu einer Ausstellung über Hermann Klugkist Hesse an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. In: Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlands 69 (2020), 171–174, dort: 172.

115 *Klugkist-Hesse*, H[ermann]: Die Geschichte der christlichen Kirche am Rhein. Essen 1948, 2.

116 So *Neuser*, Wilhelm: Nachwort. In: Der Heidelberger Katechismus nebst einer Kurzen Bibelstunde für den kirchlichen Unterricht. Sonderausgabe mit Anhang für die rheinischen Gemeinden. Hg. v. der Lippischen Landeskirche. Essen ²1948, 220f., hier: 220; s. *Klugkist-Hesse*, H[ermann]: Die Geschichte der christlichen Kirche am Rhein. In: Der Heidelberger Katechismus nebst einer Kurzen Bibelstunde für den kirchlichen Unterricht. Sonderausgabe mit Anhang für die rheinischen Gemeinden. Hg. v. der Lippischen Landeskirche. Essen ²1948, [3*]–32*.

Anhang für die rheinischen Gemeinden“¹¹⁷. Hesses Darstellung fand dann auch über seinen Tod hinaus weiter Verbreitung – um eine Reihe von Quellenstücken deutlich ergänzt erschien sie 1955 noch einmal, nun in optisch deutlich ansprechenderer Umschlaggestaltung¹¹⁸.

Hermann Klugkist Hesse ist immer wieder ein emotional packender Schreibstil attestiert worden, und ein solcher begegnet zweifelsohne auch im letzten Abschnitt seiner bis fast zur damaligen Gegenwart reichenden Darstellung der Kirchengeschichte am Rhein. Dabei stellte Hesse die NS-Zeit und das Wirken der BK durch die Wahl der Überschrift offenbar bewusst in einen Anklang an das historisch ja im 16./17. Jahrhundert, nicht aber im 20. Jahrhundert verortete Diktum von der „Kirche unter dem Kreuz“: „Die Kirche im Westen ,unter dem Kreuz““¹¹⁹. Damit stützte Hesse einen Deutungsrahmen und ein Narrativ, das sich hernach offenkundig als ein Standard etablierte. Denn es begegnet Anfang der 1950er Jahre im Zusammenhang der Beratungen und der Verabschiedung der neuen Kirchenordnung wieder – insbesondere aus der Feder Joachim Beckmanns, aber ebenso auch in anderen Publikationen.

Wie setzte Hesse die Akzente? Er skizzierte das Kirchenkampfgesehen so:

„Unzählige auch am Rhein erlagen der Versuchung: *die Deutschen Christen* rissen bei den Kirchenwahlen (1933) die Gewalt an sich und suchten ihre vom nationalsozialistischen Geist bestimmten Gedanken in den Gemeinden zu verwirklichen und die Kirche dem neuen Staate bzw. dessen Führer hörig zu machen. Die kirchliche Behörde im Rheinland verschrieb sich dem Irrgeiste und begann allen Widerstand hart zu befehlen, der von seiten [!] der Bekenner, die sich zur *Bekennniskirche* zusammenschlossen, ihr entgegen gesetzt wurde. Die letzte kirchliche Ordnung gemäß dem Worte Gottes ward umgeworfen, Presbyterien für aufgelöst erklärt,

117 Der Heidelberger Katechismus nebst einer Kurzen Bibelstunde für den kirchlichen Unterricht. Sonderausgabe mit Anhang für die rheinischen Gemeinden. Hg. von der Lippischen Landeskirche. Essen ²1948, Titelblatt [unpaginiert].

118 S. Hesse, H[ermann] Klugkist: Die Geschichte der christlichen Kirche am Rhein (Zeugen und Zeugnisse 3). Neukirchen (Kreis Moers) 1955.

119 Klugkist-Hesse, Geschichte (wie Anm. 115), 29*.

Pastoren abgesetzt. Es kam zu schweren Kämpfen auch im Westen, und die Not der glaubenstreuen Gemeinden stieg hoch an. | Gerade auch im Westen stellte sich der Irrlehre und ihren Vertretern eine immer stärker werdende Widerstandsfront entgegen. [...] Wie ein Leuchtturm sein Licht in der nächtlichen Finsternis über wildbewegtes Meer hinaussendet, so hat die *Bekenntnissynode von Barmen 1934* gewirkt, auf der sich Lutheraner, Reformierte, Unierte zu Einer Kirche zusammenschmieden ließen. Hier wurde, unverlierbar, ausgesprochen: ‚Jesus Christus, wie Er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben.‘ Männer voll Einsicht und Tatkraft wurden der Gemeinde geschenkt: der Präses Koch, der Präses Humburg, der tapfere Pastor Karl Immer, der Professor der Theologie in Bonn, Karl Barth, dessen Ausweisung aus Deutschland tiefsten und schmerzlichen Eindruck machte. *Älteste* und weitschauende *Gemeindeglieder* nahmen sich wacker vereinsamer, hirteloser Scharen an [...] So entstanden kleinere oder größere, von allen Bindungen freie Bekenntnisgemeinden [...] | Eingriffe der staatlichen Behörden in die Predigt-tätigkeit und daraufhin einsetzender Widerstand der Pastoren, der sich auf die Presbyterien und die Synoden stützte [!], führte [!] zu zahlreichen *Verhaftungen, Redeverboten und Ausweisungen*. Um der ernststen Handlung der Kirchenzucht willen ward Pastor *Paul Schneider* in Dickenschied im Hunsrück aus seiner Gemeinde vertrieben; als er dahin zurückkehrte, um des Wortes Gottes willen, wurde er in Haft genommen und in das Lager Buchenwald gebracht. Hier hat man den treuen Diener Christi, der auch hier seinen Herrn zu bekennen nicht abließ, gemordet. Als der in die Hunsrücker Gemeinde übergeführte versiegelte Sarg aus der Kirche getragen wurde, dem Gottesacker zu, stimmte die große, aus der ganzen Provinz zusammengeströmte Bekenntnisgemeinde den Vers an: Gloria sei Dir gesungen ... Auch manche andere haben den schweren Weg zur irdischen Vernichtung antreten müssen und kehrten nicht wieder, und über den Männern, die die Bekenkende Kirche leiteten oder ein in die Augen fallendes Amt innehatten, hing

durch Jahre hindurch das drohende Schwert. Zum zweiten Male gab es am Rhein eine ‚Kirche unter dem Kreuz‘. | Aber sie blieb in allen Stürmen der Verfolgung bewahrt und konnte bis zuletzt ihre Ordnungen aufrechterhalten.“¹²⁰

Von da aus bestimmte Hesse dann die Zukunftsaufgabe der Kirche:

„Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches sich als Kirche unter dem Wort neu zu sammeln und zu festigen und vom Geiste Jesu Christi alles bestimmen zu lassen, bleibt ihr Anliegen. Sie will in einer verworrenen Welt am Abend der Zeiten Zeuge des unvergänglichen Evangeliums in der Öffentlichkeit sein, getrost in der Losung, die das Siegel der Bekennden Kirche am Rheine trug: Teneo, quod teneor (Ich halte fest am Worte, weil ich dabei festgehalten werde).“¹²¹

Die damit abgesteckte Linie der Interpretation „Kirche unter dem Kreuz“ – BK – Evangelische Kirche im Rheinland wurde in der Folgezeit aufgegriffen und setzte sich auch durch, besonders in dem Bemühen, den unmittelbaren Konnex zwischen BK und neuer rheinischer Landeskirche zu erweisen – gerade auch in der Frage der Aufnahme und Umsetzung der in der BK der Rheinprovinz deklarierten und umgesetzten Grundsätze der kirchlichen Leitung nach dem Ende der NS-Herrschaft. Zu Hesses 1955 in ansprechenderer Aufmachung erneut herausgegebener kleiner Schrift findet sich jedenfalls in einer Rezension in der Theologischen Literaturzeitung 1959 ganz einfach der Satz: „Der nazistische Kirchensturm wurde abgewehrt durch die äußerst lebendige ‚Bekennende Kirche‘ (Barmer Bek[en]ntnis-)Synode, Präses Humburg), die bis heute ihre Wirkung tut.“¹²²

Joachim Beckmann stellte diese Zusammenhänge 1951 detailliert – und zugleich auch unverkennbar programmatisch – in einem Aufsatz „Der Kampf der Bekennden Kirche im Rheinland um die Presbyterial-Synodale Kirchenordnung“ in der deutschlandweit vertriebenen, in

120 *Ebd.*, 30*–32*.

121 *Ebd.*, 32*.

122 *Josten*, Hans: Rez. Hesse, Klugkist H.: Die Geschichte der christlichen Kirche am Rhein. Neukirchen Kr. Moers: Verlag der Buchhandl. d. Erziehungsvereins [1955], 88 S. 8°, Kart. DM 2.–. In: ThLZ 84 (1959), 436.

diesem Jahr erstmals herausgegebenen Zeitschrift für Evangelisches Kirchenrecht dar¹²³; gleich im ersten Satz wird hervorgehoben:

„In keiner Kirche wurde im Kirchenkampf die Auseinandersetzung über die Ordnung der Kirche mit solcher Grundsätzlichkeit und Leidenschaft geführt wie in der rheinischen und westfälischen.“¹²⁴

Und natürlich setzte Beckmann bei den am Niederrhein einst bestehenden „freien evangelischen Kirchen“ mit presbyterial-synodal wahrgenommener Leitung ein¹²⁵, beschrieb die in der NS-Zeit ausgetragenen Konflikte und die „Sammlung und Ordnung der Bekennden Kirche im Rheinland“ mit deren Zielsetzung einer „Erneuerung unserer rheinischen Kirche als einer ‚Bekenntnis- und Gemeindekirche‘, die nicht weicht vom Bekenntnis der Väter zu Jesus Christus“¹²⁶. Er benannte die von Heinrich Held verfasste Denkschrift zur Lage und Aufgabe der rheinischen Kirche vom 5. Mai 1945¹²⁷ als bekenntniskirchliche Basis für die Bildung der neuen Kirchenleitung, interpretierte aber die Düsseldorfer Vereinbarung vom 15. Mai 1945 nun schon als „bewußte Anknüpfung an den Weg der BK“¹²⁸ – den historisch anders gewesenen Sachverhalt ausblendend¹²⁹. Die Linie von der BK hin zur

123 S. Beckmann, Joachim: Der Kampf der bekennenden Kirche im Rheinland um die Presbyterial-Synodale Kirchenordnung. In: ZEvKR 1 (1951), 135–162, 261–279.

124 Ebd., 135.

125 Ebd., 136.

126 Ebd., 144.

127 Beckmann fügte die Denkschrift Helds seinem Aufsatz als Quellenanhang bei; s. ebd., 272–279. Vgl. auch den Abdruck der Denkschrift bei Schlingensiefen, Johannes: Der 15. Mai 1945 und seine Hintergründe. In: Immer, Karl (Hg.): Kirche in diesen Jahren. Ein Bericht. Joachim Beckmann zum 70. Geburtstag. Hg. im Auftrage der Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Neukirchen-Vluyn 1971, 167–184, dort: 174–180.

128 Beckmann, Kampf (wie Anm. 123), 261.

129 Heinrich Held hatte am 14.5.1945 noch gegenüber Paul Humburg ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Bildung der neuen rheinischen Kirchenleitung nicht ausschließlich aus BK-Leuten sehr bewusst in dieser Weise unternommen worden sei: „Im Bewusstsein unseres eigenen Versagens möchten wir der Gefahr entgehen, Bekenntnisdiktatoren zu werden“; zitiert bei Schlingensiefen, Mai (wie Anm. 127), 181.

Rheinischen Kirche wurde so um eine störende ‚Unebenheit‘ ‚begradigt‘. Erläutert wurde sodann, dass wesentliche Elemente der neuen rheinischen Kirchlichen Wahlordnung ebenfalls nach den Grundzügen eines vom Anhauser Pfarrer Johannes Graeber¹³⁰ für die Rheinische BK gefertigten Entwurfes¹³¹ verfasst worden seien¹³²; zufrieden formulierte Beckmann am Schluss seiner Darstellung:

„Das strenge Synodalsystem der alten evangelischen Kirchen am Niederrhein ist nach langer Unterbrechung und viel Kampf und Verwirrung wiederhergestellt. [...] Was die BK im Rheinland 1934 proklamierte und in ihrer Bekenntnissynode 10 Jahre praktizierte, ist nunmehr zur Konstitution der rheinischen Kirche geworden. Das ‚Erbe der Väter‘ ist wieder lebendige gegenwärtige Wirklichkeit geworden.“¹³³

Als 1952 die neue Kirchenordnung von der Rheinischen Landessynode angenommen worden war, teilte Beckmann dies der Öffentlichkeit mit der einleitenden Bemerkung mit:

„Als am 2. Mai beim Abschluß der Landessynode die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland in zweiter Lesung

130 Zu Graebers Wirken s. *Deeters*, Hermann: Widersprechen und Widerstehen. Johannes Graeber, Wolfgang Knuth und die evangelischen Gemeinden im Kirchenkreis Wied 1933 bis 1945 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 168). Bonn 2005, 3–35.

131 S. *Graeber*, Hans: Entwurf einer Wahlordnung für die Neubildung der Presbyterien (und Synoden) im Gebiet der Kirchenordnung für Rheinland und Westfalen, vorgelegt. Essen 1936. Graeber hatte betont: „In einer neuen Wahlordnung und ihrer Durchführung entscheidet sich schließlich einmal der Kirchenkampf. Denn durch sie wird entschieden, wer die Kirchengewalt erhält. Auch wenn die Leitung der bekennenden Kirche vom Staat als Kirchenregiment anerkannt und legalisiert würde [...], müßte sie, wenn sie dem evangelischen Grundsatz treu bleiben wollte, daß die Gemeinde sich ihre Leitung selbst beruft, durch eine Wahlordnung und Wahl die Kirchengewalt an die Gemeinden zurückgeben. Und dieser Vorgang der Rückgabe der Kirchengewalt an die Gemeinde und der Neuberufung der Kirchenleitung durch sie muß sich in der evangelischen Kirche fort und fort vollziehen.“ (*ebd.*, 1).

132 S. *Beckmann*, Kampf (wie Anm. 123), 266.

133 *Ebd.*, 271f.

einmütig beschlossen wurde, kam eine Arbeit zum Ziel, die seit den stürmischen Tagen der Jahre 1933/34 aufgenommen war.“¹³⁴

Bei einer entsprechenden Deutung verblieb Beckmann auch später, ja er generalisierte sie dann auch über das Rheinland hinaus, wenn er 1952 eine kurze Darstellung des Verlaufs des Kirchenkampfes in Deutschland insgesamt mit der Bemerkung abschloss:

„Dennoch war der Kirchenkampf nicht vergeblich gekämpft worden. Die Erfahrungen und Leiden, das Bekennen und Versagen dieser Zeit waren Frucht und Vermächtnis für den Wiederaufbau der evangelischen Kirche, der im Jahre 1945 unmittelbar nach dem Ende der Kampfhandlungen in Deutschland unter Führung der Bekennden Kirche in Angriff genommen wurde.“¹³⁵

Und als er am 2. Februar 1958 in der Düsseldorfer Matthäikirche in das Amt des Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland eingeführt wurde, da legte Beckmann seiner Predigt nicht nur den gleichen Predigttext (1 Kor 1,21-31) zugrunde, über den er 25 Jahre zuvor im Februar 1933 bei seiner Einführung als Pfarrer der Düsseldorfer Lutherkirche auch gepredigt hatte, sondern betonte, nun wie einst nicht „so etwas wie ein Programm der Kirchenleitung“ entwickeln zu wollen,

134 *Beckmann*, Joachim: Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Die zweite Lesung auf der rheinischen Landessynode. In: *Kirche in der Zeit* 7 (1952), H. 9/10, 109–111, hier: 109.

135 *Ders.*: Der Kirchenkampf (Kirchengeschichtliche Quellenhefte 7). Gladbeck 1952, 17. – Auch diese Perspektive verfestigte sich; als 1954 das zwanzigjährige Gedenken an die Barmer Theologische Erklärung anstand, ließ der in Düsseldorf als Landespressepfarrer wirkende Dr. Friedrich Linz seinen Leitartikel zum Thema in der Zeitschrift „Kirche in der Zeit“ in die Perspektive münden: „Aber von der ‚Barmer Erklärung‘ sind auch sichtbare Wirkungen ausgegangen. Die neue Ordnung der Evangelischen Kirche seit 1945 ist von ihr aus weitgehend bestimmt. So ist die ‚Barmer Erklärung‘ in die Grundordnung der EKD und einer größeren Anzahl von Landeskirchen als Bestandteil ihrer Bekenntnisgrundlage aufgenommen worden. Ja, die Bedeutung der ‚Barmer Erklärung‘ wirkt noch heute tief hinein in den ökumenischen Raum.“ (*Linz*, Friedrich: Wie kam es zur „Barmer Synode“ und zur „Barmer Theologischen Erklärung“ von 1934? In: *Kirche in der Zeit* 9 [1954], H. 5, 89–91, hier: 91).

„sondern in der Auslegung eines biblischen Textes die Botschaft Gottes zu verkündigen und darin das evangelische Verständnis von Kirchenleitung zu bekräftigen, wie wir es aus der Schrift im Kirchenkampf neu gelernt haben.“¹³⁶

Die bewusste Anknüpfung an die „Bekennende Kirche“ stellte Peter Bockemühl¹³⁷, ab 1929 Pfarrer in Wuppertal-Cronenberg, in der BK Mitglied des Rheinischen Bruderrates und des altpreußischen Bruderrates, ab 1949 Superintendent des Kirchenkreises Wuppertal-Elberfeld, 1952 im Zusammenhang der Verabschiedung der neuen Kirchenordnung erstellten Schrift für die Hand der Gemeindeglieder unter dem Titel „Was jeder von der neuen Kirchenordnung wissen soll“¹³⁸ ebenfalls in gerader Linie her: Im Abschnitt „Was wird nun anders?“ zitierte er aus Beschlüssen der Bad Oeynhauser Reichsbekenntnissynode von 1936 und unterstrich den dementsprechenden geistlichen Charakter der neuen rheinischen Ordnung: „Was während des Kirchenkampfes ausgerufen wurde, soll hier verwirklicht sein: *Die an Gottes Wort gebundene Kirche ist berufen, in Sachen ihrer Lehre und Ordnung allein zu urteilen und zu entscheiden.*“¹³⁹ Und es gelte, was im Kirchenkampf erkannt sei:

„Wir wollen eine Ordnung der Kirche, die in allen ihren Organen und Funktionen dem Bekenntnis der Kirche entspricht. Das ist nun nach fast 20 Jahren des Ringens erreicht: ‚Gebunden an Jesus Christus, den Herrn der Kirche, urteilt die Evangelische Kirche im Rheinland über die Lehre und gibt sich ihre Ordnungen.‘ (Artikel 1.) Eine freie Kirche gibt sich ihre Ordnung.“

136 So Beckmann, Joachim: XXVIII. Predigt, gehalten am 2. Februar 1958 in der Matthäikirche in Düsseldorf aus Anlaß der Übernahme des Präsesamtes. In: Ders.: Dienst am Wort. Vierzig Predigten aus vierzig Jahren. Düsseldorf 1966, 151–156, hier: 151.

137 Zum Wirken Bockemühls in der NS-Zeit finden sich Hinweise bei Lekebusch, Sigrid: Die Reformierten im Kirchenkampf. Das Ringen des Reformierten Bundes, des Coetus reformierter Prediger und der reformierten Landeskirche Hannover um den reformierten Weg in der Reichskirche (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 113). Köln 1994, 428.

138 Bockemühl, Peter: Was jeder von der neuen Kirchenordnung wissen soll. Eine kurze Einführung in die Kirchenordnung für die Evangelische Kirche im Rheinland. Düsseldorf o. J. [1952].

139 Ebd., 4.

Bockemühl setzte noch einmal nach, extra im Sperrdruck hervorgehoben: „*Eine an ihren Herrn gebundene Kirche gibt sich ihre Ordnung.*“¹⁴⁰

Das konkretisierte er in Ausführungen zur Bekenntnisbindung und zum unterschiedlichen Bekenntnisstand der Kirchengemeinden¹⁴¹ sowie der Notwendigkeit, die in den Bekenntnissen begründeten Lehrunterschiede zu tragen („da ist es uns verwehrt, gleichzuwalzen“¹⁴²), hob dann aber hervor, was die Evangelische Kirche im Rheinland sein wolle: „Sie will Kirche Jesu Christi sein. [...] Sie will reformatorische Kirche sein.“¹⁴³ Und schließlich, als Klimax der Aufzählung, nannte er: „Indem die Kirche ferner die Theologische Erklärung von Barmen aufnimmt, tut sie kund, daß sie heute und hier im Namen des Herrn Zeugnis ablegen möchte. Sie will bekennende Kirche sein.“¹⁴⁴

Angesichts dessen kann es dann auch nicht überraschen, dass Bockemühl schließlich noch einmal mit Bezug auf die Gesetzgebung der Landessynode im Fettdruck festhielt, dass auch diese sich „mit all ihren Gliedern unter Gottes Wort beugen will“¹⁴⁵.

Dass der Bekenkende-Kirche-Konnex und der Barmen-Bezug für die Evangelische Kirche im Rheinland im Laufe der 1950er Jahre ganz erhebliches Gewicht gewonnen hatte, lässt sich daran ermessen, dass man bereits 1957 (und damit mit zwei Jahren Vorlauf!) in eine Vorbereitung für das im Jahr 1959 anstehende 25-Jahr-Gedenken an die Barmer Reichsbekenntnissynode eintrat. Im „Haus der Begegnung“ der Evangelischen Akademie Mülheim (Ruhr) wurde im Sommer 1957 dazu eine Tagung ausgerichtet; aufschlussreich ist, von welcher Voraussetzung der Arbeitsstab der Akademie dabei ausging: Zum einen von den inzwischen vorliegenden umfangreichen Veröffentlichungen Wilhelm Niemöllers zur BK¹⁴⁶, auf die explizit

140 *Ebd.*

141 *Ebd.*, 6.

142 *Ebd.*, 7.

143 *Ebd.*

144 *Ebd.*

145 *Ebd.*, 27.

146 Genannt wurden: *Niemöller, Wilhelm: Kampf und Zeugnis der Bekennden Kirche*. Bielefeld 1948, sowie *ders.: Die evangelische Kirche im Dritten Reich*. Handbuch des Kirchenkampfes. Bielefeld 1956.

verwiesen wurde (und damit eben auf den damaligen ‚Standard‘ der Deutung des Kirchenkampfes aus Sicht der kirchlichen – genauer müsste man sagen: bekennniskirchlichen – Zeitgeschichtsschreibung)¹⁴⁷, zum anderen von einer inzwischen eingetretenen Veränderung in der Rezeption der Wahrnehmung dessen, was mit den Stichworten „Barmen“ und „Bekennende Kirche“ verbunden werde – einerseits eine „Barmer Orthodoxie“, andererseits die doch „bei vielen Gesprächen über Not und Segen des Kirchenkampfes“ mit-schwingende Frage:

„Wird man die Thesen von Barmen je lesen können, ohne sich jener anderen Erklärung [der Stuttgarter Erklärung vom 18./19. Oktober 1945, J. K.] zu erinnern, in der die Evangelische Kirche und in ihr gerade die Männer und Frauen von Barmen deutlich bekannten: Auch wir, gerade wir sind in den zwölf Jahren des Dritten Reichs nicht ohne große Schuld geblieben?“¹⁴⁸

Jedenfalls markiert das, dass nicht mehr ungebrochen die auch im Laufe der Akademietagung 1958 erneut formulierte Interpretation „Die Zeit des Kampfes war eine Gnadenzeit“ hingenommen wurde – dann wurde allerdings nicht historische Forschung dazu initiiert, sondern unversehens doch eine durchgängige, gerade nicht gebrochene Linie eines theologischen Gegenwartsbezuges hergestellt: „Haben wir die Gnade angenommen, die der Evangelischen Kirche in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren angeboten wurde?“¹⁴⁹

Pfarrer Karl Eduard Immer¹⁵⁰, Sohn des 1944 verstorbenen Gemarkter Pfarrers Karl Immanuel Immer, stellte bei der Akademie-

147 S. dazu Krämer, Karl / Backhaus, Gunther: [Einleitung]. In: Frohe Befreiung – dankbarer Dienst. Die Theologische Erklärung der ersten Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche Barmen 1934. Hg. v. der Evangelischen Akademie Haus der Begegnung Mülheim-Ruhr (Kleiner Katechismus für große Leute 2). Düsseldorf 1958, 7–10, hier: 8.

148 *Ebd.*, 9.

149 *Ebd.*, 9f.; Zitat 10.

150 Zur Person s. Wittmütz, Volkmar: Art. Karl Immer. In: Internetportal Rheinische Geschichte (<https://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Persoenlichkeiten/karl-immer/DE-2086/lido/57c927fb429701.37725836> [zuletzt abgerufen am 1.11.2024]).

tagung mit Blick auf die Fragen der Ausübung von Kirchenleitung in der rheinischen Kirche allerdings erneut einen sehr einfachen Konnex zwischen der Situation vor 1945 und nach 1945 her, wenn er ohne jede Einschränkung formulierte: „Der Rat der Evangelischen Bekenntnissynode hat bis 1945 im Rheinland kirchenleitende Funktionen ausgeübt. Pastoren und Gemeinden stellten sich unter seine Weisungen, bis nach 1945 ein neuer Anfang gemacht wurde.“¹⁵¹ Dieser habe seinen Ausdruck unter anderem in der neuen Kirchenordnung von 1952 gefunden, und die gebe eine Gewähr, dass nun eine von Schrift und Bekenntnis her gesehen rechte Leitung der Kirche ausgeübt werde¹⁵².

Andere Beiträge der Tagung waren skeptischerer Natur. Der zu dieser Zeit als Bundestagsabgeordneter wirkende Gustav Heinemann¹⁵³ betonte die in der Barmer Theologischen Erklärung explizit benannte Verantwortlichkeit „der Regierten“, also aller Gemeindeglieder, für die politische Entwicklung im Land und die dazu aktuell anstehenden Fragen¹⁵⁴. Der Bonner Professor für Systematische Theologie Walter Kreck¹⁵⁵ scheute sich nicht, daran zu erinnern, dass in der ersten Phase der NS-Diktatur breit auch in der evangelischen Kirche darin eine große Chance auf eine freundschaftliche Koexistenz mit riesigen volksmissionarischen Möglichkeiten gesehen worden war, und warf angesichts der kirchlichen Entwicklung in der Gegenwart die Frage auf, wer in Wahrheit die Kirche regiere:

„Ist es Christus selbst durch sein Wort oder sind es unsere kirchlichen Programme und Organisationen, [...] unsere konfessionellen Zielsetzungen, unsere religiösen und kulturellen Wunsch-

151 [Immer, Karl Eduard: Die vierte These.] In: Frohe Befreiung – dankbarer Dienst (wie Anm. 147), [58]–74, hier: 71.

152 *Ebd.*, 72.

153 Zu dessen Werdegang und Wirken s. Bantz, Friedrich Wilhelm: Art. Heinemann, Gustav Walter, in: BBKL 2 (1990), 664–665; sowie Koch, Diether: Art. Heinemann, Gustav Walter. In: BBKL 17 (2000), 620–631.

154 S. [Heinemann, Gustav: Die fünfte These.] In: Frohe Befreiung – dankbarer Dienst (wie Anm. 147), [76]–90, dort 87–90, bes. 90.

155 Zur Person s. Schönberger, Dennis: Art. Kreck, Walter. In: BBKL 44 (2022), 784–786.

bilder, unser Bemühen um Verbreiterung des Aktionsradius und Einflußnahme auf die Öffentlichkeit um jeden Preis“¹⁵⁶

Kreck positionierte sich unzweideutig, in der Barmer Theologischen Erklärung ein kritisches Korrektiv zur Ausrichtung und Gestaltung des kirchlichen Lebens in der Gegenwart zu sehen – bis hin zu der Überlegung:

„Könnte nicht, so wie im ‚Dritten Reich‘, der Rückzug in den Winkel oft eine Flucht vor dem Kreuz war, heute das Gegenteil davon, der Sturz der [!] [in die, J. K.] Aktivität und Betriebsamkeit, auch eine Flucht sein vor der eigentlichen, uns gebotenen Aufgabe, vor dem Einen, was nottut, was die Kirche zur Kirche macht?“¹⁵⁷

Durchaus skeptische Anfragen waren dann beim 25-jährigen Barmen-Gedenken in Wuppertal 1959 auch zu vernehmen.

Aus der Rückschau ist allerdings zunächst frappierend, dass man sich in der einladenden reformierten Gemeinde Barmen-Gemarkte dafür entschied, einen ‚Brückenschlag‘ aus der Gegenwart rückwärts zum 31. Mai 1934 in der Weise zu unternehmen, dass man wortidentisch das Thema des seinerzeitigen abendlichen Rheinisch-Westfälischen Gemeindetags „Unter dem Wort“ übernahm: „Die Kirche vor ihrem Richter“ – und in einer „Woche der Besinnung“ wie 25 Jahre zuvor die Sendschreiben aus der Offenbarung des Johannes auslegte¹⁵⁸. Zum Abschluss gab es auch wieder eine als „Gemeindetag unter dem Wort“ deklarierte Versammlung in zwei Wupperfelder Kirchen. Wie im Einzelnen argumentativ begründet der EKD-

156 [Kreck, Walter: Die dritte These.] In: Frohe Befreiung – dankbarer Dienst (wie Anm. 147), [40]–56, hier: 47.

157 *Ebd.*, 56. – Im Zitat scheint ein Druckfehler unterlaufen zu sein; an der markierten Stelle müsste der bestimmte Artikel „der“ vor „Aktivität“ durch „in die“ ersetzt werden; andernfalls wäre die innere Logik der Argumentation Krecks gestört.

158 S. *Die Jubiläumsfeier der Barmer Bekenntnissynode*. In: Evangelische Welt 13 (1959), H. 12, 350f., dort: 350. – Vgl. *Die Kirche vor ihrem Richter*. 25 Jahre Barmer Theologische Erklärung. Wuppertal 1959, 5.

Ratsvorsitzende und Berliner Bischof Otto Dibelius¹⁵⁹ dabei die Parallele zog, dass die „Erinnerung an Barmen“ „heute nicht so gefeiert“ werden würde, „wenn die Kirche sich nicht, jedenfalls im Osten [also in der DDR, J. K.], in der gleichen Situation befände wie 1934“ und in dieser Situation die Barmer Erklärung „lebendige Gegenwart“ sei, lässt sich leider nicht ersehen¹⁶⁰, weil Dibelius’ Rede nicht in den hernach zum Druck gebrachten, die übrigen Vorträge dokumentierenden Band mit aufgenommen wurde¹⁶¹.

Joachim Beckmann stellte seinem, die sechs Thesen der Barmer Theologischen Erklärung jeweils kurz aufgreifenden Referat eine ganz lang ausgezogene historische Linie voran – einfach über das in der Erklärung dezidiert ausgesprochene Christusbekenntnis, dass Jesus Christus der Herr sei – neutestamentlich bezeugt im Philipperbrief, altkirchlich im Bekenntnis der einen heiligen christlichen Kirche:

„Dies und nichts anderes hat die Bekenkende Kirche in Barmen 1934 bekannt, und sie hat damit wiederum das Urbekenntnis der Kirche Christi wiederholt, das Bekenntnis der Reformation, das Bekenntnis der alten Christenheit, das Bekenntnis, das da bleibt, weil es die *eine* Antwort auf das ewige Wort Gottes, unseres Herrn Jesus Christus selbst ist.“¹⁶²

Und er fügte hinzu: „Durch Barmen ist Entscheidendes geschehen. Ohne die Barmer Erklärung würde es wohl nicht die Evangelische Kirche in Deutschland, wie sie 1948 begründet worden ist, gegeben haben.“¹⁶³

Damit hob Beckmann, wie der weitere Kontext zeigt, auf die die innerprotestantischen konfessionellen Grenzen überwindende Wirkung der Barmer Theologischen Erklärung wie dann später der EKD

159 Zur Person s. *Fritz*, Hartmut: Otto Dibelius. Ein Kirchenmann in der Zeit zwischen Monarchie und Diktatur (AKIZ B 27). Göttingen 1998.

160 *Jubiläumsfeier Barmer Bekenntnissynode* [1959] (wie Anm. 158), 350.

161 *S. Kirche vor Richter* [1959] (wie Anm. 158), [112]; in der Einleitung ist nicht einmal erwähnt, dass Dibelius (zu dieser Zeit Ratsvorsitzender der EKD!) an dem „Gemeindetag unter dem Wort“ mitwirkte (s. *ebd.*, 5).

162 *Beckmann*, Joachim: Die Theologische Erklärung von Barmen 1934 und heute. In: *Kirche vor Richter* [1959] (wie Anm. 158), 101–106, hier: 102.

163 *Ebd.*, 103.

ab¹⁶⁴. Eine spezifisch ‚rheinisch-historische‘ Bezugnahme von der „Kirche unter dem Kreuz“ über die BK hin zur Rheinischen Landeskirche und damit ein entsprechendes Gründungsnarrativ sucht man 1959 bei Beckmann nun aber vergebens, und Entsprechendes findet sich auch in den Auslegungen zu den Sendschreiben, die in der „Woche der Besinnung“ vorgetragen wurden, nicht, auch wenn darin immer wieder (wenn meist auch nicht zentral, sondern nur am Rand) Rückbezüge auf das Ergehen der BK begegnen. Das Thema „Die Kirche vor ihrem Richter“ wurde jetzt vom Standpunkt der Gegenwart aus entfaltet. Heinz Stöver¹⁶⁵, bis 1958 Superintendent in Wuppertal und Mitglied der rheinischen Kirchenleitung, sträubte sich in seinen Ausführungen auch explizit gegen jeden unangemessen vereinfachenden Transfer der Situation der BK auf die Gegenwart des Jahres 1959:

„Gewiß brach manches Schwere über die Deutsche Evangelische Kirche herein nach den Tagen der Barmer Bekenntnissynode. Gewiß hat sie ihre Märtyrer gehabt: Paul Schneider¹⁶⁶ und Dietrich Bonhoeffer¹⁶⁷, Ludwig Steil¹⁶⁸ und Georg Mauss¹⁶⁹ und viele andere. Aber ich wage nicht, die harte Zeit unter den deutschen Tyrannen mit dem schwergewichtigen Wort Trübsal zu umschreiben. Es bestand doch immer eine Lebensmöglichkeit für die Gemeinde. Es konnte öffentlich gepredigt werden. Es kam bald das Ende der Bedrängnisse. Die neue Ordnung für die Kirche war dann

164 *Ebd.*

165 Zum Wirken Stövers als Oberkirchenrat und Mitglied der rheinischen Kirchenleitung s. *Kaminsky*, Uwe: Kirche in der Öffentlichkeit – Die Transformation der Evangelischen Kirche im Rheinland (1948–1949) (Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland 5). Bonn 2008, 82, Anm. 78 und 225.

166 S. dazu *Wesseling*, Klaus-Gunther: Art. Scheider, Paul. In: BBKL 9 (1995), 563–568.

167 Zu Leben und Wirken s. die komprimierte Darstellung von *Tietz*, Christiane: Dietrich Bonhoeffer. Theologe im Widerstand (C. H. Beck Wissen 2775). München 32024.

168 Zur Person s. [Steil, Gusti]: Ludwig Steil (1900–1945). Nach einem Lebensbild von Gusti Steil. Hg. und mit einer Einleitung versehen von Christopher Spehr. Neukirchen-Vluyn 2015.

169 Druckfehler; korrekt: Maus. – Zur Person s. *Rudolph*, Frank: Art. Maus, Georg. In: BBKL 28 (2007), 1060–1066.

bald wieder hergestellt. Wir haben unsern Anteil gehabt am großen Wiederaufbau Westdeutschlands. Trübsal im Sinn des Neuen Testaments, Glaubensprüfung, Leidenszeit haben wir nicht gehabt.“¹⁷⁰

Damit formulierte Stöver einen deutlichen Korrekturbedarf am bisher wie selbstverständlich begegnenden, für das Entstehen und Ergehen der rheinischen Landeskirche etablierten Narrativ. Und er war sich offenbar auch dessen bewusst, dass seine Perspektive nicht allgemein geteilt werden würde, fügte er doch noch die Bemerkung hinzu:

„Sollen wir uns nun die Trübsal herbeiwünschen in der Meinung, dann erst fänden wir Gottes Wohlgefallen? Sollen wir uns nach der Zeit der Not und des Kampfes zurücksehnen, weil da die Kirche in einem besseren inneren Zustand war? Manchmal gibt es auch diese Alte-Kämpfer-Romantik in unseren Reihen.“¹⁷¹

Stöver kratzte auch heftig an der Patina der BK im Rheinland, wenn er dann an das Niederbrennen der Synagoge in Wuppertal am 9. November 1938 – vier Jahre nach der Barmer Reichsbekenntnissynode – erinnerte und spitz fragte:

„Hat nicht in dem allen der Teufel sein Werk gehabt, trotz allen Singens und Bekennens der Christen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sei? [...] Es ist Gottes Name unter uns gelästert worden, da wir zuließen, daß sein Volk – denn Israel ist immer noch Gottes Volk! – ausgerottet wurde in unserer Mitte, obwohl wir doch seine Bekenner sein wollten. Gewiß, die Christen haben sich an den Greueln nicht beteiligt. Manche tapfere Tat ist geschehen, manches Versteck ist gewährt, manche Rettung ist ermöglicht worden. Aber aufs ganze gesehen haben wir der teuflischen Lästerung und dem ungeheuren Leid nicht Einhalt geboten. Tun wir dafür heute, was wir zu tun schuldig sind? Tun wir etwas gegen die erbärmlichen Versuche[,] alles zu verschweigen und zu bagatellisieren? Erheben

170 Stöver, Heinz: Zweites Sendschreiben. Offenbarung 2,8-11. In: Kirche vor Richter [1959] (wie Anm. 158), 19–34, hier: 23f.

171 Ebd., 25.

wir unsere Stimme gegen das abscheuliche Gegenargument, es seien gar nicht 6 Millionen Juden umgebracht worden, sondern nur zwei oder drei Millionen – nur! Hier ist eine offene Wunde an unserm Volkskörper, die einen die blühende Gesundheit des Ganzen mit tiefer Skepsis und Unruhe betrachten läßt. [...] Hier ist auch die Ohnmacht und das Versagen der Kirche mit ihrer Botschaft an die draußen mit Händen zu greifen. Dies ist auch noch eine unerledigte Anfrage des Ersten und Letzten [also: Christi] an uns.“¹⁷²

In solcher Weise wurde sodann auch ein eschatologischer Gegenwartsbezug hergestellt – 1959 mit einer ganz anderen Zielrichtung als 1934, nicht verstanden als verheißungsvolle tröstliche Perspektive für eine bedrängte Minderheit, sondern als bedrängende Anfrage an kirchliche Selbstzufriedenheit und nach dem heute gebotenen Glaubensgehorsam¹⁷³.

5. Narrative zwischen Wirklichkeit und Mythos

Dass bereits unmittelbar im Kontext der Barmer Bekenntnissynoden ein Narrativ entwickelt wurde zu deren historischer Verortung im Kontext der rheinischen – genauer: niederrheinischen Kirchengeschichte der Gemeinden bzw. „Kirchen unter dem Kreuz“, ist klar zu belegen, und dass diese Linie von 1945 an nach dem Ende der NS-Diktatur aus dem Kontext und Interesse der rheinischen BK nach schon ganz kurzer Zeit ausgezogen, ‚verlängert‘ worden ist hin zur rechtlichen Neuformierung der rheinischen Landeskirche in den Jahren 1945 bis 1952, ebenso. Das Narrativ scheint sich in dieser Zeit allgemein durchgesetzt zu haben – und noch über den bloß rheinischen Zusammenhang hinaus ausgedehnt worden zu sein in eine gesamtdeutsche Dimension.

Dass es in solcher schlichten Form aber sachlich wie theologisch fragwürdig ist und in diversen Hinsichten auf tönernen Füßen steht, dafür scheint sich gegen Ende der 1950er Jahre allmählich ein Verstehenshorizont geöffnet zu haben. Kritische Infragestellungen wurden nicht nur vorgebracht, sondern auch veröffentlicht, und sie kamen nicht nur ‚von außen‘, sondern wurden auch auf der rheinischen

¹⁷² *Ebd.*, 28f.

¹⁷³ S. *ebd.*, 32f.

landeskirchlichen Leitungsebene geäußert¹⁷⁴. Zeitlich parallel dazu gab es auch massive Anfragen an die in den zurückliegenden Jahren wesentlich von Wilhelm Niemöller geprägte Kirchenkampfgeschichtsschreibung und deren selektive, ja tendenziöse Berücksichtigung bzw. Nichtberücksichtigung von Quellen – öffentlich geworden besonders durch die von dem Erlanger Alttestamentler Friedrich Baumgärtel¹⁷⁵ verfasste Schrift „Wider die Kirchenkampf-Legenden“¹⁷⁶. Zu einer langfristigen, nicht mehr ernsthaft hinterfragten Ausbildung eines ‚Bekennende-Kirche-Mythos‘ hinsichtlich der Entstehung der Evangelischen Kirche im Rheinland ist es angesichts dessen dann nicht weiter gekommen.

Spuren dieses Narrativs finden sich indes auch noch später, wenn etwa in der 1970 herausgegebenen kleinen Broschüre über die Evangelische Kirche im Rheinland mit stolzem Unterton über die seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts bestehende presbyterial-synodale Kirchenleitungsgeschichte am Niederrhein zu lesen ist, dass diese sich „durch die Zeiten hindurch bis in die jüngste Vergangenheit im Kirchenkampf“ bewährt habe – und dann der Konnex hergestellt wird:

174 Joachim Beckmann formulierte 1968 auch bereits ohne allzu viel Pathos im Unterton: „So war es kein Siegesrausch, als wir [Johannes Schlingensiepen und er] nach den letzten schweren Kampftagen im Frühjahr 1945 uns Ende April wiedersahen und nun bedenken konnten, wie durch die Bekennende Kirche aus dem Chaos der durch die nationalsozialistische Kirchenpolitik zerstörten Kirche wieder eine Kirche des Evangeliums werden könne. Wir, die Bekennende Kirche, hatten nicht gesiegt, auch nicht die Rheinische Bekenntnissynode und ihr Rat, nein, wir hatten durch Gottes Erbarmen überlebt und sahen uns nun gerufen, in Fortsetzung des Weges der Bekennenden Kirche mit Hilfe der Erfahrung und des Erbes der Bekennenden Kirche unserer evangelischen Kirche zu helfen, den Weg in die Zukunft, die damals tiefdunkel war, zu finden. Am 15. Mai 1945 wurde der neue Anfang in der rheinischen Kirche gemacht.“ (Beckmann, Joachim: Johannes Schlingensiepen im Dienst der Bekennenden Kirche. In: *Ders.* [Hg.]: Festschrift für Johannes Schlingensiepen. Zum 70. Geburtstag. Wuppertal 1968, XV–XXVII; hier: XXVI).

175 Zur Person s. knappe biographische Angaben in Art. Baumgärtel, Friedrich. In: ELK 3, 5 (1997), 50.

176 Neuendettelsau 1959; s. dort besonders 77, Anm. 30, und 89, Anm. 90.

„Es ist nicht von ungefähr, daß die erste Synode der Bekennenden Kirche 1934 in Barmen stattfand; dort war der Boden bereitet für einen Widerstand um des Glaubens willen. [...] Der Übergang von der Rheinischen Provinzialkirche zur Rheinischen Landessynode hat den Charakter der Rheinischen Kirche jedoch nicht beeinflußt. Sie wahrt ihr Erbe.“¹⁷⁷

Erwin Mülhaupt¹⁷⁸, der ebenfalls 1970 seine bis zum Jahr 1945 reichende „Rheinische Kirchengeschichte“ vorgelegt hat, kam jedenfalls schon zu einer differenzierteren Sicht:

„daß man sich [im Rheinland, J. K.] so bald mit der ‚zerstörten Kirche‘ abfand und daß man bis zu einem gewissen Grad den Kirchenkampf zu einem Kampf gegen die Volkskirche machte und eigentlich bis zum heutigen Tag für den Gedanken einer Freikirche anfällig ist, das würde ich nicht zu den Verdiensten, sondern zu den Mängeln des rheinischen Kirchenkampfes rechnen, die ihm einen Teil seiner Durchschlags- und Überzeugungskraft raubten.“¹⁷⁹

Gründungsnarrative – Mythen – Wirklichkeit der Evangelischen Kirche im Rheinland: Vor jetzt 40 Jahren, zum 50-Jahr-Gedenken an die Barmer Theologische Erklärung 1984, notierte Karl Eduard Immer in einer meines Erachtens angemessenen Differenzierung und Erwägung zu den mit ‚Barmen‘ und dem Handeln der BK über die historisch nüchtern aufzuklärenden Details hinaus zusammenhängenden Aspekte ausgesprochen zutreffend:

177 *Evangelische Kirche im Rheinland*. [Informationsschrift]. Düsseldorf [nach 1970], 8.

178 S. Biogramm im: Nachlassverzeichnis Mülhaupt, Erwin (1905–1996), Pfarrer und Kirchenhistoriker. (Landeskirchliches Archiv Findbuch 150.037). Karlsruhe 2013, III (<https://www.archiv-ekiba.de/media/download/integration/452154/findbuch-150.037-muelhaupt--erwin.pdf> [zuletzt abgerufen am 29.1.2025]).

179 S. *Mülhaupt*, Erwin: Rheinische Kirchengeschichte. Von den Anfängen bis 1945. Mit 56 Bildern und 4 Karten (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 35). Düsseldorf 1970, 418.

„Nicht nur der mißversteht Barmen gründlich, der ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte einräumt, im übrigen aber meint, die Sache hätte ihre Bedeutung allein in der damaligen Situation gehabt [...] ‚Barmen‘ entzieht sich dem Beifall der vielen. Es hält sich nicht auf der emotionsgeladenen Beifallswoge der großen Menge. Denn es gerät schnell in Konflikt mit jedem Zeitgeist. Die Sicherer, die die Stunde der Anfechtung nicht kennen, werden wenig anfangen können mit dem, was damals bekannt, erlitten und festgehalten wurde.“¹⁸⁰

Will sagen: ‚Barmen‘ und die ‚Bekennende Kirche‘ geschichtlich funktionalisieren zu wollen, zum Narrativ, gar zum Gründungsnarrativ einer Institution machen zu wollen, das will letztlich nicht gelingen. Die Wirklichkeit und die Theologie sind sperrig, zum Glück!

180 *Beckmann*, Joachim [u. a.]: Dann werden die Steine schreien. 50 Jahre Theologische Erklärung Barmen. Kirchenkampf im Dritten Reich. Mit einer historischen Einleitung von Ernstheinrich Meyer-Stiens. Bielefeld 1983, 150f.